# Kamener Zeitung

**Volksfreund für Kamen und Umgegend**

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

**Nr. 15.** **Dienstag, den 4. Februar 1913.** **41. Jahrgang.**


**Erstes Blatt.**

## Reichstag.

Sitzung vom 31. Januar.

Die 2. Lesung des Gesetzes über vorübergehende Zollerleichterungen wird fortgesetzt. Eine neue (3.) Resolution der Sozialdemokraten fordert im Falle der Ablehnung der ersten beiden Resolutionen, daß in derselben Weise wie für die Großstädte die Einfuhr von frischem Fleisch und Schlachtvieh in allen Gemeinden zugelassen wird, in denen die erforderlichen Schutzeinrichtungen gegen Seuchenverbreitung vorhanden sind.

Abg. Frhr. v. Gamp (Rp.): Wir verlangen, daß hier alles mitgeteilt wird, was in der Kommission verhandelt worden ist. Die Berichterstattung war mangelhaft. Wir sind der Ansicht, daß die Schutzzollpolitik gefestigt werden muß. Jeder Zoll auf Futtermittel erhöht die Verwertungsmöglichkeit der einheimischen Futtermittel. Die Politik der Linken schädigt nur den Kleinbesitzer. Wenn die Bauern merken, daß sie keinen Schutz weiter finden, werden sie die Viehproduktion einschränken und damit würde eine Preissteigerung entstehen, gegen die die heutigen Preise niedrig sind. (Zustimmung rechts.) — Abg. Dr. Wendorff (F. Vpt.): Der Vorredner hätte mir persönlich sagen können, was er von meinem Berichte wünschte. Das war nicht loyal. Es ist bemerkenswert, daß gerade eine Fraktion sich über den Bericht beschwert, die in der Kommission nicht vertreten war. (Sehr gut! links.) Das Grüppchen hat keine Veranlassung zur Beschwerde. (Unruhe bei der Reichspartei, Rufe: Unerhört! Lärm.) Ich habe den Bericht so abgefaßt, wie ich ihn abzufassen hatte. (Beifall links, Widerspruch rechts.) — Präsident Dr. Kaempf: Die Bemerkung, daß ein Abgeordneter nicht loyal gehandelt hat, ist parlamentarisch unzulässig. Im übrigen hat auch ein Vertreter einer kleinen Fraktion Anspruch auf die Achtung des Hauses. (Lebh. Beifall rechts, Zischen links.) — Abg. Schmitt-Würzburg (Soz.): Die gestrige Behauptung des Abg. Herold, wir nützen die Teuerung zu Parteizwecken aus, ist frivol. (Präs. Dr. Kaempf rügt diesen Ausdruck.) Es ist doch erwiesen, daß eine allgemeine Teuerung besteht. Die Aufhebung des § 12 ist notwendig. — Abg. Dr. Matzinger (Ztr.): In Bayern ist eine Unterernährung nicht festzustellen. In England, dem Lande des Freihandels, ist dagegen eine hohe allgemeine Unterernährung vorhanden. (Hört! Hört! i. Ztr.) — Abg. Hestermann (Bauernbund): Wir sind der Meinung, daß es Deutschland auf Jahre hinaus gelingen wird, seine Bevölkerung zu ernähren. Der § 12 muß unangetastet bleiben, das erkläre ich im Namen des Bauernbundes, da die Konservativen immer das Gegenteil behaupten. — Abg. Weilböck (kons.): Die gegenwärtige Krisis ist nur durch die Wiedererstarkung der heimischen Produktion zu lösen. Die Arbeiterlöhne sind höher gestiegen als die Lebensmittelpreise. Der Landwirtschaft kann nicht zugemutet werden, unter ihren Produktionskosten zu liefern. — Abg. Koch (F. Vpt.): Wir haben nur das Interesse des kleinen und mittleren Landwirts im Auge. Gerade die kleinen Leute werden enorm geschädigt Sie können sich kein Vieh mehr halten, weil das Futter zu teuer ist.

Die Hebung der Zölle für Schlachtvieh und Fleisch ganz oder teilweise außer Kraft zu setzen so weit und so lange es zur Abhilfe des Notstandes erforderlich ist, wird in namentlicher Abstimmung mit 184 gegen 150 Stimmen abgelehnt. Der fortschrittliche Antrag, im Gesetz einen § 2 einzufügen, die Zölle auf Futtermittel vom 1. April 1913 außer Geltung zu setzen, wird in namentlicher Abstimmung mit 184 gegen 149 Stimmen abgelehnt. Der Kommissionsantrag, das Gesetz in der vorliegenden Fassung anzunehmen, wird angenommen. Die Resolution der Sozialdemokraten betreffs Einfuhr von Gefrierfleisch unter Aufhebung des § 12 des Fleischbeschaugesetzes wird in namentlicher Abstimmung mit 229 gegen 109 Stimmen abgelehnt. Auch alle anderen Anträge wurden abgelehnt.

Sitzung vom 1. Februar.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung des Gesetzentwurfs über die Zollerleichterungen bei der Fleischeinfuhr bis zum 1. Oktober 1914. Die Sozialdemokraten hatten ihre am Freitag abgelehnte Resolution wegen Zulassung der Einfuhr von frischem Fleisch und Schlachtvieh in geänderter Fassung wieder eingebracht. Danach soll die Zulassung gestattet sein, wo die erforderlichen Schutzeinrichtungen gegen Verbreitung der Viehseuche vorhanden sind. Die namentliche Abstimmung hierüber findet in der folgenden Woche statt. Die Regierungsvorlage wird darauf in dritter Lesung gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats des Reichsamts des Innern (Zwölfter Beratungstag) beim Kapitel Reichsgesundheitsamt. Abg. Dittmann (Soz.): Gegen die Verunreinigung der Flüsse durch die Abwässer der Industrieanlagen müssen energische Maßnahmen getroffen werden. Das früher kristallklare Wasser der Wupper ist heute blauschwarz, — wie unsere Reichspolitik. (Heiterkeit.) — Abg. Gerlach (Ztr.): Die Arbeitsverhältnisse des Krankenpflegerpersonals müssen reichsgesetzlich geregelt werden. Dankenswert ist die stärkere Bekämpfung der Tuberkulose durch große Heilanstalten. Sie hat bereits den Rückgang der Todesfälle an Tuberkulose zur Folge gehabt. — Abg. Hägy (Els.) bespricht gleichfalls die Verhältnisse des Krankenpflegerpersonals. — Abg. Strack (natl.): Unsere Aerzte dürfen im Auslande nicht schlechter gestellt sein als die ausländischen Aerzte bei uns. — Abg. Laux (Bayer. Bauernbund) wünscht größere Mittel für die Bekämpfung der Schweinepest. — — Präsident des Reichsgesundheitsamts Bumm: Eingehende Forschungen zur Bekämpfung dieser Seuche sind schon angestellt. Die Seuche ist auch schon zurückgegangen. Es existieren schon drei Arten von Serum. Ueber die Ergebnisse wird im Februar auf der Versammlung der deutschen Schweinezüchter berichtet werden. — Abg. Herold (Ztr.) unterstützt die Forderungen der fortschrittlichen Resolution auf Einrichtung eines wissenschaftlichen Milchinstituts, will aber die Ausführung Preußen vorbehalten. — Abg. Koßmann (Ztr.) führt Klage über die Abwässerkalamität.

Es folgt der Etat des Reichspatentamts. Abg. Bell (Ztr.): Eine Reorganisation dieses Amtes ist notwendig. Es müssen ihm ein besonderes Amt für den gewerblichen Schutz und ein Warenschutzamt zur Seite gestellt werden. Empfehlenswert ist die Einrichtung von Patentkammern von Juristen und Technikern. Die Lage der Erfinder ist traurig. Auf geistigem Gebiete herrscht die Expropriation. Die Angestellten großer Betriebe werden durch ausgetüftelte Knebelverträge um die Erfolge ihrer Erfindung gebracht. Mittwoch: Fortsetzung der Beratung.

## Friedensbemühungen vor Toresschluß.

Wenn auch der Zeitpunkt für die angekündigte Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bereits in bedrohliche Nähe gerückt ist, scheint man in den Kreisen der Mächte — so erklären wenigstens Konstantinopeler Diplomaten. — doch noch an die Möglichkeit zu glauben, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu verhindern. Zu diesem Zwecke soll nun, wie aus derselben Konstantinopeler Quelle verlautet, ein

**neuer Kollektivschritt der Mächte**

bei der Pforte unmittelbar bevorstehen, der wegen des Zeitmangels jedoch nicht schriftlich, sondern mündlich erfolgen soll. Man glaubt nämlich, wie schon erwähnt, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten noch immer verhindern zu können. Sollte es aber doch dazu kommen, — so meint man nach einer Meldung des Wiener Korr.-Bur. in den erwähnten Diplomaetnkreisen am Goldenen Horn —, dann würden die Bulgaren nur Adrianopel angreifen, an der Tschataldschalinie jedoch untätig bleiben. Die Tatsache, daß seit dem Augenblick der Kündigung des Waffenstillstandes an der Börse ständige Hausse herrscht, macht Eindruck. — Generalissimus Izzet Pascha, der aus Tschataldscha zurückgekehrt ist, führte am Donnerstag bei einer wichtigen Beratung von höheren Offizieren im Kriegsministerium den Vorsitz. — Wenn die Mächte tatsächlich die Absicht hegen, bei der Pforte vermittelnd einzugreifen, so muß man sich erstaunt fragen, warum das immer nur bei der Pforte geschieht?

**In den Regierungskreisen in Sofia**

ist man, wie die „Köln. Ztg." meldet, sehr optimistisch und sicher, daß der bevorstehende Fall Adrianopels die Pforte zwingt, um Frieden zu bitten. Sie würde neue Zugeständnisse machen, von neuem das halbe Europa anrufen und alles aufbieten müssen, um Konstantinopel zu retten. Niemand erwarte einen langen Krieg. Der halbamtliche „Mir" vergleicht die Begeisterung der bulgarischen Truppen mit der Niedergeschlagenheit und Haltlosigkeit der türkischen Soldaten und gibt der Genugtuung Ausdruck, daß die Starrköpfigkeit der Jungtürken Bulgarien gestatte, das angefangene Werk zu vollenden. Die ersten Kanonenschüsse werden, so versichert das Blatt, die Pforte veranlassen, alle, dann natürlich viel härtere Bedingungen der Verbündeten anzunehmen, welche alles behalten werden, was bereits in ihren Händen ist. — Die Sprache seitens Bulgariens ist die Folge des Vorgehens des Dreiverbandes, der alles getan hat, um die Großmannssucht der Bulgaren zu kühlen. Daß der Dreibund nicht ganz so uneingeschränkt dem Balkanbunde gegen die Türkei beisprang, sondern sich noch halbwegs der Pflichten der Neutralität erinnerte, wird ihm seitens Bulgariens schwer verdacht. Das bis zur Krankhaftigkeit gesteigerte (und vom Dreiverbande genährte) Selbstgefühl Bulgariens unternimmt es, sich an Deutschland dadurch zu rächen, daß es einfach den in letzter Zeit so beliebten Boykott gegen deutsche Waren beginnen will. Dieser wird aber nur geeignet sein, Bulgarien um den letzten Rest von Sympathien in Deutschland zu bringen.

**Die Lage in Konstantinopel.**

In Konstantinopel fand eine Versammlung zur Bildung eines Komitees für nationale Verteidigung statt, an der ungefähr 800 Personen teilnahmen, darunter sämtliche Senatoren und Notabilitäten der jungtürkischen Partei. Die Versammlung setzte ein Exekutivkomitee sowie weitere Ausschüsse ein, u. a. zur Anwerbung von Freiwilligen, zur Schaffung von Ambulanzen und zur Eröffnung einer öffentlichen Sammlung. Es wurde eine Resolution angenommen, in der hervorgehoben wird, daß die inneren Zwistigkeiten, die einzige Stütze der Feinde, auf ewig begraben seien. Von nun an werde eine einzige osmanische Nation gegen den Feind stehen. Alle würden Eigentum und Leben in den Dienst des Vaterlandes stellen. Dank diesem moralischen und materiellen Kapital würden die fluchwürdigen Ziele der Feinde zunichte gemacht werden. Nichts anderes lebe heute in den Gedanken der Osmanen.

**Ein angeblicher Funkspruch Schükri Paschas.**

Ein in Konstantinopel erscheinendes jungtürkisches Blatt veröffentlicht eine angebliche Funkennachricht des Kommandanten von Adrianopel, Schükri Pascha, an den Großwesir, worin der Befehlshaber der eingeschlossenen Truppen unter anderem sagt:

„Ich werde Widerstand leisten, so lange mir auch nur ein einziger Mann übrig bleibt. Und diesen einen werde ich mit meiner eigenen Hand erschießen, damit er nicht den Bulgaren in die Hände falle. Vierzigtausend Bulgaren befinden sich in Adrianopel, aber bevor ich die Stadt dem Feinde übergebe, werden diese vierzigtausend Bulgaren in Leichentücher gehüllt sein."

**Ein neuer Streich der „Hamidije".**

Das türkische Marineministerium meldet: Der Kreuzer „Hamidije" überfiel bei der Insel Astropalia vier griechische Truppenschiffe, schoß drei von ihnen in den Grund und zwang das vierte zum Auflaufen. Der siegreiche Kreuzer wurde heimberufen, um die Operationen des türkischen Landheeres bei Gallipoli zu unterstützen.

**Die Ermordung des Deutschen Baumann bei Saloniki.**

Die Untersuchung in der Angelegenheit des auf einer Jagd erschossenen deutschen Ingenieurs Baumann hat noch nicht zur Ermittlung des Täters geführt. Nach dem Tatbestande zu schließen, dürfte ein Raubmord vorliegen, da bei der Leiche weder Gewehr, noch Uhr, noch Barschaft vorgefunden wurde. Die Anzeige des Mordes und der Auffindung der Leiche erfolgte bei dem deutschen Konsulat durch bulgarische Soldaten. Es begaben sich sofort die Mitglieder der deutschen Konsulatsbehörde nach der bezeichneten Stelle, wo aber die Leiche anfangs trotz eifrigen Suchens nicht gefunden wurde. Gewisse Anzeichen lassen darauf schließen, daß Baumann sich seines Angreifers zu erwehren trachtete.

## Deutschland.

— **(Dank des Kaisers.)** Der „Reichsanz." veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, worin der Monarch seinen Dank für die zahlreichen Glückwünsche anläßlich seines Geburtstages ausspricht. In dem Erlaß heißt es: Möge die Erinnerung an die Vergangenheit dazu beitragen, uns stets gegenwärtig zu halten, was wir dem Vaterlande schulden, und uns anspornen, bei den unserer Generation von der Vorsehung gestellten Aufgaben die gleiche Treue, Opferfreudigkeit und Einmütigkeit zu betätigen, wie es vor hundert Jahren von unsern Vätern geschehen ist. Mit diesem Wunsche möchte ich das deutsche Volk in die bevorstehenden patriotischen Gedenktage geleiten.

— **Der Kronprinz auch zum sächsischen Oberst ernannt.** Der Kronprinz, der an Kaisers Geburtstag in der preußischen und in der württembergischen Armee zum Obersten befördert wurde, ist jetzt auch zum Oberst der sächsischen Armee ernannt worden, in der er bisher als Major a la suite des 1. Grenadierregiments Nr. 101 und des 3. Ulanenregiments Nr. 21 stand. Die Ernennung zum Obersten in der bayerischen Armee, in der er a la suite des 1. Ulanenregiments steht, ist bisher noch nicht bekanntgegeben worden.

— **(Die Familienverhältnisse der Postbeamten.)** Eine Denkschrift über die Haus- und Familienverhältnisse der Reichspostbeamten ist dem Reichstage zugegangen. Bei der Etatsberatung im Jahre 1911 hatte der Reichstag bei der Beratung des Postetats den Reichskanzler in einer Resolution ersucht, die Veröffentlichung einer Statistik der verheirateten und der unverheirateten Reichsbeamten, der Kinderzahl ihrer Familien sowie der Sterbefälle der Reichsbeamten nach den Reichsämtern getrennt herbeizuführen. Für die Aufstellung einer solchen Statistik kam im wesentlichen die Reichspost- und Telegraphenverwaltung in Betracht. In der dem Reichstag vorgelegten Denkschrift wird auf Grund einer am 1. Oktober 1912 stattgefundenen Zählung Aufschluß gegeben über das Verhältnis der verheirateten zu den unverheirateten Beamten sowie über die Kinderzahl ihrer Familien. Eine Statistik der Sterbefälle ist in der Denkschrift nicht aufgenommen, da eine solche Statistik alle drei Jahre amtlich veröffentlicht wird.

— **Ein neues Sicherheitsmittel auf der Eisenbahn** ist jetzt vielfach auf den Linien der preußisch-hessischen Staatsbahnen versuchsweise eingeführt worden. Es handelt sich um einen Schienenkontakt und eine Alarmglocke mit Abstellvorrichtung. Wenn das Signal auf Halt steht, und ein Zug darüber hinausfährt, ertönt auf der folgenden Station eine Alarmglocke, wodurch angezeigt wird, daß das betreffende Haltesignal überfahren worden ist.

## Ausland.

### England.

— **(Unglücksfall bei den Flottenmanövern.)** Während der Flottenmanöver bei Spithead, die unter schwerem Sturm zu leiden hatten, wurde ein Torpedoboot von dem Unterseeboot „A. 6" gerammt und erhielt ein Leck, konnte sich aber mit Hilfe der wasserdichten Schotten über Wasser halten. Das Unterseeboot ist anscheinend unbeschädigt geblieben.

## Westfalen u. Rheinlande.

### Handwerksfürsorge.

**Kamen,** 4. Febr. Ueber die soziale Fürsorge für die arbeitenden Klassen hat man lange Jahre eines Standes vergessen, der nicht minder wie diese einer nachdrücklichen Unterstützung bedürftig war, um in dem wirtschaftlichen Ringen nicht zu unterliegen. Es handelte sich um den Handwerkerstand, der Jahrzehnte hindurch völlig vernachlässigt wurde, ja, dem man auch infolge der sozialen Gesetzgebung Lasten auferlegte, die er, selber notleidend, kaum zu tragen vermochte; war es doch keine Seltenheit, daß es einem Handwerksmeister in Wirklichkeit schlechter ergeht, als seinen Gehülfen. Erfreulicherweise ist in den letzten Jahren hierin ein Umschwung eingetreten, nachdem auch das Handwerk sich zu organisieren verstand und mit Energie seine Forderungen vertrat, bis es bei den zuständigen Stellen Gehör fand. Seitdem ist es besser geworden, und es zeigen sich manche erfreuliche Anzeichen, daß die staatlichen Behörden bestrebt sind, das Handwerk nachdrücklichst zu fördern. So ist dieser Tage, wie bereits gemeldet, ein Erlaß der Reichspostverwaltung erschienen, der sich eingehend mit dem Submissionswesen befaßt und darauf hinweist, daß bei der Vergebung von Lieferungen in erster Linie Handwerk und Gewerbe berücksichtigt werden sollen. Die Handels- und Handwerks-Kammern, Innungen 2c. sollten als Beiräte herangezogen werden. Man weiß, daß es auf dem Gebiete des Submissionswesens zuweilen etwas faul zugeht, und da wird ein solcher Beirat zweifellos sehr zweckmäßige Dienste zu leisten vermögen. Wünschenswert wäre es auch, wenn das lokale Moment mehr berücksichtigt werden würde, was namentlich auch bei uns verschiedentlich im Industriebezirk nicht der Fall ist. Man sollte nach Möglichkeit die Handwerkskammern am Orte berücksichtigen und erst dann, wenn sehr schwerwiegende Momente dagegen sprechen, sich anderweit umsehen. In dieser Hinsicht wird viel gesündigt, und es wäre gut, wenn man im Verfolg des dankenswerten Erlasses auch diesen Punkt in Erwägung ziehen würde.

*

### Die Tarifverhandlungen im Baugewerbe.

**Kamen,** 4. Febr. Die Tarifverhandlungen für das Baugewerbe erstrecken sich auch auf die Erneuerung der Arbeitsverträge in Westdeutschland, insbesondere des Vertrages für das rheinisch-westfälische Kohlenrevier. So laufen z. B. am 31. März alle Tarifverträge für das Baugewerbe ab, die in den einzelnen Vertragsgebieten Westdeutschlands abgeschlossen sind, nämlich in den Bezirken Essen, Düsseldorf, Köln, Sieggegend, Elberfeld, Barmen (bergisches Land), Münster und Paderborn. Das größte Vertragsgebiet ist Essen, es umfaßt u. a. die Orte Bochum, Bottrop, Buer, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hamm, Hattingen, Herne, Hörde, Homberg, Lünen, Mülheim-Ruhr, Oberhausen, Recklinghausen, Wattenscheid und Witten. Der jetzt zu Ende gehende Vertrag ist von den Arbeitgebern abgeschlossen mit

den Organisationen der Maurer, Bauhilfsarbeiter und Zimmerer. Im Essener Vertragsgebiete besteht als normale Arbeitszeit bei Lohn- und Akkordarbeit die zehnstündige. Die vor einigen Tagen beendigten und auf den 24. Februar vertagten Verhandlungen erstreckten sich auf eine von den Arbeitern geforderte allgemeine Lohnerhöhung, die Festsetzung der Arbeitszeit, die Akkordfrage und die Regelung des Arbeitsnachweises. Es wurde weder über die Lohnerhöhung, noch über die Arbeitszeit eine Einigung erzielt, vielmehr erklärten die Vertreter der Arbeitgeberverbände, der Anregung der Unparteiischen, ihren Mitgliedern eine allgemeine Lohnerhöhung zu empfehlen, nicht entsprechen zu können. Begründet wurde diese Stellungnahme mit der ungünstigen Lage des Baugewerbes, wohingegen die Arbeiter ihre Forderung auf die allgemeine Teuerung stützten. Bezüglich der Arbeitszeit wollten die Arbeitgeber es bei den jetzigen Verhältnissen belassen, dagegen begehrten die Arbeiter eine Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit. Nicht so scharf traten die Gegensätze bei der Behandlung der Akkordfrage zutage, es scheint, daß darüber örtliche Verhandlungen zu einer Verständigung führen werden. Hinsichtlich der Regelung des Arbeitsnachweises beharrten die Arbeitervertreter auf der Forderung, diese Frage durch den Tarifvertrag selbst zu entscheiden, indem paritätische Arbeitsnachweise geschaffen werden sollen. Im übrigen erklärten beide Parteien, daß sie zum Abschlusse eines Vertrages im bisherigen Umfange bereit seien. Die baugewerblichen Provinzialverbände der Arbeitgeber, nämlich der Westdeutsche Arbeitgeberbund f. d. B. (Essen), der Schutzverband der bergischen baugewerblichen Betriebe (Barmen), der Arbeitgeberverband f. d. B. in der Rheinprovinz (Köln) und der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe im Stadt- und Landkreise Düsseldorf, haben vor einigen Tagen die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der vollen und unbedingten Solidarität ihrer Verbände noch einmal betont und beschlossen, gemeinsam vorzugehen, falls Schwierigkeiten entstehen sollten.

*

**Kamen**, 4. Febr. **(Erster Unterhaltungsabend der Jugendvereinigungen der Stadt Kamen.)** Die Fürsorge für die heranwachsende Jugend nimmt erfreulicherweise in unserem öffentlichen Leben einen immer breiteren Raum ein, und auch der Staat hat in neuerer Zeit diesem wichtigen Zweig seine Aufmerksamkeit zugewandt, schon im Interesse der Landesverteidigung. Eine größere Summe ist im Etat ausgeworfen, um die Jugendbestrebungen tatkräftig zu unterstützen. Aber auch andere behördliche Korporationen nehmen sich der Sache an, und aus diesen Motiven heraus entstand in unserer Stadt dieser erste Unterhaltungsabend im Interesse der heranwachsenden Jugend. Unermüdlich hatten der Ortsausschuß und die beteiligten Vereine gearbeitet, um dem Abend den Stempel guter und vollendeter Darbietung zu geben. Der äußere Erfolg hielt diesem Bemühen die Wage; eine selten zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich am Sonntag und Montag im Schützenhof-Saale eingefunden. Eltern und Lehrer, besonders aber das jugendliche Element, füllten den weiten Raum, um die vollendeten Gaben freudigst in sich aufzunehmen. Möge der Eindruck, den alle mit nach Hause nahmen, nachhaltigst wirken, die Liebe zu Kaiser und Reich stärken und die Freude am edlen Sport fördern. Dann die Veranstaltung diese Früchte zeitigt, dann ist der Zweck dieser erreicht: „Mit der Jugend, für die Jugend". Diesen Untertitel könnte jede Veranstaltung tragen; alle Gaben, ob auf [illegible]ikalischem, theatralischem oder turnerischem Gebiete liegend, trugen diesen Stempel. — Die Gesamtleitung machte an beiden Abenden Richters Ouvertüre, dem der von Herrn O. Buddeberg für diesen Abend gedichtete und von Frl. Anni Hellkötter mit tiefem Empfinden und guter Betonung im Ausdruck gesprochene prägnante Prolog folgte: „Der König rief, und alle, alle kamen, Begeist'rung ging durchs weite deutsche Land, Als uns're Väter ihre Waffen nahmen, Für Recht und Freiheit kämpften Hand in Hand. — — Jung-Deutschland!; frei sei stets dein Geist, Und frei sei stets dein Schaffen! So lange Ihr noch Deutsche heißt, laßt nie den Stolz erschlaffen!" Dieser Geist durchweht die ganze Dichtung, er mußte Begeisterung in der Jugend Herz wecken. Die Stimmung war somit gegeben, sie wurde erhöht durch die folgenden gesanglichen Gaben des Herrn Lehrer Jakoby. Der Sänger fand „Die beiden Grenadiere" von Schumann (nicht Schubert, wie das Programm irrtümlich verzeichnete) und „Prinz Eugen" von Loewe, und errang durch die vorzügliche Wiedergabe reichen Beifall. Herr Amtsrichter Dr. Haarmann ergriff darauf das Wort. Redner hieß die Erschienenen namens des Ausschusses Kamen für Jünglingspflege herzlich willkommen und behandelte dann in wohldurchdachter Rede die Zwecke und Ziele der Jugendpflege, welche er als eine der wichtigsten und größten Aufgaben unserer Zeit bezeichnete. Alle seien zur Mitwirkung berufen, die ein Herz für die Jugend haben. Herr Dr. Haarmann trat weiter dafür ein, daß die Jugendpflege planmäßig und einheitlich durchgeführt werde. Die Vereine, die sich der Jugend bisher angenommen, können nur Großes erreichen, wenn sie sich in den Dienst der Allgemeinheit stellten. Der Unterhaltungsabend solle der Anfang eines einheitlichen Vorgehens in Sachen der Jugendpflege bedeuten, unter Wahrung der Selbständigkeit jedes einzelnen Vereins, denn Einigkeit mache stark, das Trennende solle hintangesetzt und das Gemeinsame betont werden. Redner wandte sich darauf an die Jugend, ermahnte sie zur Gottesfurcht und Vaterlandsliebe und warnte vor den Verlockungen der Welt. Gedenket der Mahnung Eurer Lehrer und Geistlichen. Sie wollen Euer Bestes. Lernt von ihnen Pflichterfüllung, Vaterlandsliebe, die Begeisterung für sittliche Ideale. Gerade in der heutigen bewegten Zeit sei die Jugend berufen, treu zu Kaiser und Reich zu stehen. Mitglieder des katholischen Jünglingsvereins brachten das von echter Vaterlandsliebe und Freiheitssinn durchwehte Theaterstück „Der Trommeljunge von Dennewitz" mustergültig zur Aufführung. In schöner Reihenfolge brachte das Programm weiter Reigen des Damen-Turnvereins Kamen, Geräteturnen des Turnvereins „Eintracht", Stabübungen des Turnvereins Kamen, Reigen des Werkvereins der Schachtanlage Grillo I und II, Pyramiden des Turnvereins „Kaiserkrone". Zwischendurch sang Frau Lehrer Schimmel, die immer gern gehörte Sopranistin, zwei ansprechende Liedchen. Wenn wir noch eines Vereins gedenken möchten, so ist es der evangel. Jünglings- und Jugendverein, der die Verwaltung der Kasse und die Ordnung übernommen hatte. Wenn wir erwähnen, daß alle Mitwirkenden ihr ganzes Können für ein gutes Gelingen einlegten, so können wir unseren Bericht schließen in dem Bewußtsein, daß die Veranstaltung in ganz besonderem Maße mit dazu beigetragen hat an der Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen von Vaterlandsliebe erfüllten Jugend.

Der starke Andrang bei der gestrigen Wiederholung des Unterhaltungsabends der Jugendvereinigungen Kamens hat den Ausschuß für Jugendpflege im Einverständnis mit den mitwirkenden Vereinen veranlaßt, die Aufführungen am kommenden Freitag nochmals zu wiederholen. Siehe Inserat in der heutigen Nr.

„—" **Kamen**, 4. Febr. **(Verschiedenes.)** Die **Landwirtschaftskammer** für die Provinz Westfalen beabsichtigt, am 14. März im Zuchtviehmarktsgebäude in Hamm einen Zuchtbullenmarkt für Niederungsvieh, ferner am 20. Mai einen Zuchtviehmarkt für rotes Höhenvieh, verbunden mit Prämiierung, in Kreuztal, Kreis Siegen, abzuhalten. — Die 13. Hauptversammlung der der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen angeschlossenen Vereine findet am 12. Febr. in Bielefeld statt.

**Um den Bürgermeisterposten** haben sich bis 1. Februar 167 Bewerber gemeldet, davon sind 94 Juristen, 54 Verwaltungsbeamte, 2 Lehrer, 2 Militäranwärter, 8 Offiziere und 4 haben den Beruf nicht angegeben. Von diesen 167 sind 120 in der städtischen Verwaltung tätig gewesen resp. noch tätig, davon 54 Bürgermeister, 13 Stadtsekretäre, 3 Polizeibeamte. 23 Bewerber haben ein Alter von 25—29 Jahren, 70 ein solches von 30—34, 44 zwischen 35—39, 18 zwischen 40—44, 8 zwischen 45—49 und 1 ist 54 Jahre alt, 3 weitere haben das Alter nicht angegeben.

**Zum Notar ernannt** ist Herr Rechtsanwalt Bruning von hier.

**Den Doktorgrad** in der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster erwarb sich Herr stud. phil. Karl Hiddemann, Sohn des Sparkassenrendanten Aug. Hiddemann hierselbst.

Wie wir hören, steht man dem Projekt der **Legung der Straßenbahn nach dem Westen** in den beteiligten Kreisen wohlwollend gegenüber. In der Gesellschafter-Versammlung wurde beschlossen, ein Projekt für diese Strecke ausarbeiten zu lassen. Weiter will man in eine Revision der Fahrpreise und Aenderung der Haltestellen eintreten.

**(Astronomisches vom Februar.)** Der Tag ist nun glücklicherweise in stärkerem Zunehmen begriffen, wird doch die Tageslänge im Laufe des Monats um eine Stunde 47 Minuten bereichert; sie beträgt Ende d. M. bereits 10 Stunden 42 Minuten. Am 19. Februar 6 Uhr vorm. tritt die Sonne in das Zeichen der Fische. Bezüglich der Planetenerscheinungen ist zu erwähnen: Merkur bleibt unsichtbar. — Venus, Abendstern, ist den ganzen Monat 4 Std. lang sichtbar. — Mars nicht sichtbar. — Jupiter wird am Morgenhimmel sichtbar, am Ende d. M. bis zu 1¼ Std. — Saturn nimmt an Sichtbarkeitsdauer ab, die zu Ende d. M. noch 6½ Std. beträgt.

**Der Westfälische Pfarrertag** findet am Montag, den 10. und Dienstag, den 11. Februar, in Dortmund statt.

Der Königl. Regierungs-Präsident von Arnsberg macht in einer Verfügung auf den Besuch der in Siegen errichteten Königlichen **Fachschule für Eisen- und Stahlindustrie** aufmerksam. Beginn des Schuljahres ist der 17. April 1913. Die Unterrichtsstufen sind eingeteilt: A. Tagesschule; Aufnahmebedingung: Gute Volksschulbildung und Vollendung des 14. Lebensjahres. Kursdauer 2 Jahre. Schulgeld 60 Mark jährlich. B. Sonntags- und Abendkurse für nicht mehr fortbildungsschulpflichtige Leute der Metallindustrie. Beginn 13. April 1913. C. Kursus zur Ausbildung von Vorzeichnern für Blechbearbeitung jeder Art; jährlich 2 zehnwöchige Kurse; Schulgeld 20 Mk. Beginn des nächsten Kursus am 7. April 1913. Anmeldungen für die Tagesschule werden bald erbeten. Programme und Auskunft kostenlos durch die Direktion.

**(Kgl. Preuß. Klassenlotterie.)** Die Einlösung der Lose zur 2. Klasse muß bis zum 10. Februar cr., abends 6 Uhr, spätestens geschehen. Spieler, welche diese Frist versäumen, verlieren ihr Anrecht auf die Erneuerungslose und machen wir an dieser Stelle nochmals besonders darauf aufmerksam.

**(Einbruchsdiebstähle.)** Aus dem Keller des Bergmanns Keppler, Lindenbergstraße, wurden in der Freitag-Nacht mittels Einbruchs zwei Fahrräder entwendet. Auch das C. H. Betzlersche Geschäft auf der Wimme wurde von einem Einbrecher heimgesucht. Wechselgeld und Verkaufsartikel fielen dem Täter in die Hände. Als Täter kommt der Polsterer H. G., früher hier wohnhaft, in Frage.

× **Heeren-Werve**, 4. Febr. **Herrn Pastor Dicke** hierselbst, dem Begründer des Jugendheims, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

** **Dortmund**, 3. Febr. **(Verschiedenes.)** Die vom Landgerichtspräsidenten beantragte Beurlaubung der 1. Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hilgenstock, damit diese als sogenannte **„Ohm-Strafkammer"** in Tätigkeit treten kann, ist bis jetzt noch nicht erteilt worden. Infolgedessen können die Mitglieder der Kammer sich auch nicht mit dem Studium der umfangreichen Anklageschrift in Sachen der Niederdeutschen Bank befassen. Die Hauptverhandlung dürfte infolgedessen kaum vor Mitte Mai beginnen können, da mindestens 3 Monate zur Einarbeitung in das Aktenmaterial erforderlich sein dürften. Durch Erkrankung des Landgerichtsdirektors Hilgenstock, der jetzt durch den ältesten Landrichter vertreten wird, dürfte der Ohm-Prozeß vielleicht noch einen Aufschub erleiden. Falls anhaltende Erkrankung den bisherigen Vorsitzenden an der Uebernahme der Leitung der 3 bis 4 Monate dauernden Verhandlung hindern sollte, wird ein anderer Landgerichtsdirektor den Vorsitz der Kammer übernehmen. Wie groß die Anzahl der Zeugen in dem Prozeß sein wird, läßt sich noch nicht angeben, um so weniger, als die Frist zur Beantwortung der Anklageschrift erst Mitte Februar abläuft und es noch nicht feststeht, ob gegen sämtliche 18 Angeklagten das Hauptverfahren eröffnet wird. Große Schwierigkeiten macht der Anklagebehörde die Heranziehung geeigneter Sachverständiger bei der voraussichtlichen langen Dauer des Prozesses. Einzelne sollen kaum annehmbare Bedingungen gestellt haben.

Der nördlich vom Fredenbaum errichtete neue **Magerviehhof** soll Mitte April d. Jrs. unter gleichzeitiger Veranstaltung einer Viehausstellung dem Betriebe übergeben werden.

Beim Pichen **explodierte** gestern nachmittag auf der Aktienbrauerei ein großes Lagerfaß, wobei der Kellermeister Gustav Zänker, Rheinischestraße 60, sehr schwer verletzt wurde.

** **Warstein**, 3. Febr. **Bei einem Streit** zwischen einem Kraftwagenführer und dem Arbeiter Josef Schlüter wurde S. durch einen Revolverschuß schwer verletzt. An den Folgen ist der Mann gestorben.

** **Velbert**, 3. Febr. **(Zusammenstoß zwischen einem Möbelwagen und einem Zuge.)** Ein Möbeltransportwagen der Firma Kreuzer aus Elberfeld wurde auf der Eisenbahnstrecke Velbert—Vohwinkel kurz hinter Tönisheide vom Zuge überfahren. Der Wagen wurde zertrümmert, beide Pferde getötet, der Wagenführer Kreuzer erlitt leichtere Verletzungen, während ein Begleiter so schwer verletzt wurde, daß er ins Wülfrather Krankenhaus geschafft werden mußte.

** **Remscheid**, 1. Febr. **(Der 12. Junge.)** Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Kaisers Geburtstag teilt ein glücklicher Vater durch Anzeige in einem hiesigen Blatt mit, daß „Wilhelm, der 12. Junge angekommen" sei.

* **Solingen**, 3. Febr. **(Schwerer Unfall.)** Beim Bau der Kronenberg—Solingen—Barmer Bergbahn hat sich zum vierten Male ein schweres Unglück ereignet. Auf dem abschüssigen Gelände stürzte eine Lokomotive ab. Zwei Maschinisten, die infolge des Platzens eines Dampfrohrs die Maschine nicht mehr bremsen konnten, erlitten schwere, aber nicht lebensgefährliche Verbrühungen.

(?) **Mülheim** (Ruhr), 3. Febr. **(Durch giftige Gase betäubt.)** Ein neuer schwerer Unglücksfall hat sich in dem Hochofenbetrieb der Friedrich-Wilhelm-Hütte zugetragen. Während der Arbeit wurden am Hochofen 3 durch plötzlich austretende giftige Gase ein Maurer und ein Schlosser betäubt und fielen bewußtlos zu Boden. Der Vorfall wurde von Arbeitskameraden rechtzeitig bemerkt und es gelang, die Verunglückten mit Hilfe von Sauerstoffapparaten ins Leben zurückzurufen. Beide Leute befinden sich außer Lebensgefahr.

„—" **Köln**, 1. Febr. **(In der Wohnung überfallen und beraubt.)** Als Donnerstag abend ein Weichensteller in seine Wohnung an der Merheimer Straße in Nippes zurückkehrte, fand er seine Frau mit einem Bein am Tisch festgebunden und mit gefesselten Händen in einer Blutlache bewußtlos vor. Wie sie später angegeben hat, ist sie von zwei Männern, die in die Wohnung eingedrungen waren und Gesichtsmasken trugen, überfallen und geknebelt worden, wobei sie das Bewußtsein verloren hat. Die Täter haben dann aus einem Schrank 200 Mark und eine Menge Wäsche geraubt. Wie von ärztlicher Seite festgestellt worden ist, hat die Frau vor Schrecken einen Blutsturz erlitten. Die Täter haben bisher nicht ermittelt werden können.

** **Trier**, 3. Febr. **(Unglück auf der Lokomotive.)** Bei Ehrang platzte das Siederohr der Lokomotive eines fahrenden Zuges durch ausströmendes Wasser. Das Feuer wurde gelöscht, so daß der Zug stehen blieb. Der Zugführer Gericht wurde verbrüht, der Heizer leicht verletzt.

## Personenzug vom Schneesturm umgeweht.

Freitag früh gegen ½6 Uhr wurde der Personenzug der staatlichen Kleinbahn, als er Reichenau in der Richtung nach Zittau verlassen hatte, am Kurort Bad Oppelsdorf vom Sturm erfaßt; acht Waggons, die Lokomotive und der Packwagen wurden umgeworfen. etwa 70 Passagieren, vorwiegend Arbeitern, gelang es, sich durch die zertrümmerten Fenster zu retten. Drei Personen erlitten durch Glassplitter an Händen und im Gesicht Verletzungen. Der dritte Waggon des Zuges geriet dadurch, daß der Inhalt des Ofens umhergeschleudert wurde, in Brand und wurde eingeäschert. Von Zittau aus ging ein Hilfszug nach der Unfallstelle, doch waren die Aufräumungsarbeiten durch den Sturm sehr erschwert. Auch ein großer Teil der Telegraphen- und Telephonleitungsstangen ist von dem Unwetter umgerissen worden, so daß der Drahtverkehr zum Teil gestört ist.

### Starke Schneestürme

setzten Freitag in vielen Gegenden ein und verursachten zum Teil große Verkehrsstörungen. In Berlin begann das Schneetreiben bereits am Morgen. Es wurde in den Nachmittagsstunden so heftig, daß sich in den Straßen der Schnee fußhoch häufte. Die Passage war dadurch ungemein erschwert und Straßenbahnwagen und Omnibusse wie auch Autos und Droschken wurden, soweit man sie erreichen konnte, gestürmt. Die Kalamität wurde mit dem immer mehr zunehmenden Schneetreiben stets schlimmer, um so mehr, als die mit Pferden gezogenen Wagen nicht mehr durch den Schnee kommen konnten, sondern stecken blieben. Noch ärger wurde es, als auch die Straßenbahnen ihre Fahrten allmählich nicht mehr aufrechterhalten konnten. Die Wagen gerieten im Schnee fest, sogar die Salzstreuwagen. Weit über 1000 Hilfsarbeiter wurden von den verschiedenen Depots sofort angenommen, und mit Schaufeln und Besen bewaffnet zogen die Kolonnen aus, um die Gleise zu säubern — eine vergebliche Mühe, da immer neuer Schnee die eben gesäuberten Gleise wieder bedeckte und ein Fahren unmöglich machte. Auch sämtliche Angestellten der Bauabteilung der Straßenbahn wurden auf die Strecken entsandt, um die Weichen zu reinigen. Aber alle Vorkehrungen erwiesen sich als nutzlos, und nur hin und wieder war ein Straßenbahnwagen, natürlich überfüllt, zu erblicken, der im Schneckentempo seine Fahrt zurückzulegen versuchte.

### Weitere Sturmmeldungen.

Infolge Schneetreibens ist die Bahnstrecke nach Breslau bei Jannowitz verweht, so daß der Verkehr über Schmiedeberg und Landshut geleitet werden muß. Viele Signalstangen wurden umgeweht und die Weichen sind durch Vereisung unbrauchbar geworden.

Ein Oststurm tobte durch Dresden, der auf den Straßen, Plätzen und in den Anlagen Schäden anrichtete. Auf dem Ausstellungsgelände stürzte die große Sporthalle zusammen. Die Außenwand durchschlug an einer Stelle die Eisengitterumfriedigung nach der Straße, die glücklicherweise leer war, so daß Menschen nicht zu Schaden gekommen sind.

Der Kreuzer „Augsburg" ist infolge Südoststurmes aus dem Hafen von Sonderburg hinausgetrieben worden und an der Südseite der Brücke am westlichen Ufer aufgelaufen. Den Anstrengungen größerer Marineschiffe gelang es, den Kreuzer wieder flott zu machen, der darauf wieder in See ging.

In Jütland wütet ein sehr heftiger Schneesturm, der zahlreiche Verkehrsstörungen verursacht hat. Namentlich der Eisenbahnverkehr hat in vielen Gegenden der Halbinsel schwer gelitten. Ein Fischerboot mit drei Fischern ist im Sturm an der Westküste Jütland untergegangen.

Drei Bauern aus Stuben (Tirol) gerieten während eines heftigen Schneesturmes samt einem Heufuhrwerk auf der Arlbergstraße unter eine Schneelawine. Menschen und Tiere wurden verschüttet. Als sich einer der Verschütteten herausgearbeitet hatte, wurde rasch Hilfe zuteil; einer der aus den Schneemassen Geborgenen hatte schwere Verletzungen erlitten; die Pferde stecken noch im Schnee. Ein 70jähriger Mann, der bedenklich verletzt ist, war schon viermal von Lawinen verschüttet und hat vier Beinbrüche davongetragen, diesmal scheint er schwerer verletzt zu sein.

## Der Ingenieur als Eisenbahnräuber.

In dem Prozeß gegen den Zivilingenieur Dreyer aus Gr.-Lichterfelde wegen der Eisenbahndiebstähle in D-Zügen, wurde noch einmal Untersuchungsrichter Dr. Sattelmacher (Halle) als Zeuge vernommen. Er bekundete, daß der Angeklagte in der Untersuchungshaft eine Novelle über die Opiumsucht geschrieben habe. An seine Frau habe er aus der Haft geschrieben: „Habe keinen Klaps mehr, für immer von der Opiumsucht geheilt". Die Frau des Angeklagten bekundete als Zeugin, daß ihr Mann schon als Kind sehr nervös gewesen sei und an Weinkrämpfen gelitten habe. Manche seiner Handlungen waren direkt unverständlich. In Danzig brach er einmal auf der Post ohnmächtig zusammen, es war die Folge eines Opiumrausches. Zeitweise habe er Frau und Kinder bis zur Bewußtlosigkeit gequält. Die Zeugin war verschiedentlich der Ansicht, daß ihr Mann an Gehirnerweichung leide. (Der Angeklagte verwahrt sich durch Zwischenrufe dagegen, daß er als dummer Junge hingestellt werde und läßt sich nur schwer durch seinen Verteidiger beruhigen.) Die Zeugin schildert dann weiter, wie Dreyer erzählte, er habe den Juwelenfund an der Lichterfelder Bahnstrecke gemacht. Auf Befragen durch den Sachverständigen gibt die Zeugin noch an, daß der Angeklagte in letzter Zeit körperlich sehr abgenommen habe, er sah aus wie eine Leiche. Während der Aussage der Zeugin über weitere Dinge wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. — Verschiedene andere Zeugen haben von dem Angeklagten einen unheimlichen Eindruck empfangen. — Der Sachverständige Professor Aschaffenburg (Köln) betont, er würde gemäß dem Bürgerl. G.-B. den Angeklagten ohne weiteres entmündigen; in kriminellen Sachen halte er ihn aber für verantwortlich. Die Gutachten von Prof. Schultz (Halle), und Dannemann (Gießen) gehen ebenfalls dahin, daß Dreyer geistig sehr minderwertig und durch Opiumgenuß degeneriert sei, daß aber der § 51 ihm nicht zuzubilligen sei. Er habe das Gefühl für das, was sich gehöre, völlig verloren; von Dämmerzuständen könne aber nicht gesprochen werden. — Der Staatsanwalt betonte in seinem Plaidoyer, daß der Angeklagte zwar degeneriert sei, daß die Diebstähle aber mit einem Raffinement ausgeführt seien, das dem erfahrensten Dieb Ehre mache. Es sei wahrscheinlich, daß der Angeklagte noch mehr Diebstähle begangen habe, als hier zur Anklage stehen. Infolge der Opiumsucht des Angeklagten will der Staatsanwalt nicht Zuchthaus, sondern nur Gefängnis beantragen. Er hält den Angeklagten in allen zur Anklage stehenden Fällen für überführt und beantragt gegen ihn unter Zubilligung mildernder Umstände eine Gesamtstrafe von zwei Jahren und fünf Monaten Gefängnis. Drei Monate sollen durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Halpert (Berlin), bemüht sich, nachzuweisen, daß der Angeklagte ein zerrütteter Geist sei.

Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende das Urteil. Dreyer wurde wegen Diebstahls und Betruges zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Elf Monate der Untersuchungshaft wurden ihm in Anrechnung gebracht, auch wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte nicht abgesprochen. In der Begründung wurde als strafmildernd anerkannt, daß der Angeklagte durch den dauernden Opiumgenuß zerrüttet sei. Andererseits hatte der Gerichtshof keinen Zweifel, daß der Angeklagte zur Zeit der Straftaten im Besitz seiner Geisteskraft war, soweit diese überhaupt noch vorhanden war.

## Aus aller Welt.

— **Todessturz aus dem D-Zug.** Aus dem D-Zug Berlin—Hannover stürzte zwischen den Stationen Fallersleben und Kalberlah ein etwa 15jähriger Franzose, der sich an die nicht fest ver-

schlossene Tür angelehnt hatte, aus einem Wagen 2. Klasse. Er starb an den erlittenen Verletzungen.

— **Verurteilung eines Majors.** Vom Kriegsgericht der 3. Division in Stettin wurde der Major Hirselorn vom 2. Pionierbataillon in Stettin wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu zwei Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt.

— **Verdächtiger Wein.** In den Kellereien der Firma L. Meyer in Neustadt wurden von der Kontrollkommission 300 000 Liter versiegelt.

— **Mißglückter Kassenraub.** Im Kassenraum der königlichen Bergwerksdirektion Zabrze wollten Banditen eine größere Geldsumme, die für die Löhnung bestimmt war, rauben. Die Diebe wurden jedoch von den Beamten bemerkt. Es entspann sich ein heftiger Kampf, in dessen Verlauf einer der Räuber niedergeschossen wurde; den andern gelang es, zu entkommen.

— **Der große Prozeß gegen die Pariser Automobilbanditen** hat in Paris seinen Anfang genommen. Der Prozeß richtet sich gegen 22 Angeklagte. Es sind 150 Belastungs- und 150 Entlastungszeugen geladen. Die Dauer des Prozesses ist auf 16 Tage berechnet. Die Geschworenen werden 567 Schuldfragen zu beantworten haben.

— **Eine Muttermörderin verurteilt.** Die 20 Jahre alte Luzie Alleigre, die in der Nacht vom 24. zum 25. Februar v. J. ihre Mutter ermordete, weil diese sie hindern wollte, als Novize bei den Schwestern der unbefleckten Empfängnis einzutreten, wurde vom Schwurgericht in Annecy unter Zubilligung mildernder Umstände zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Sie hatte, um die Spuren des Muttermordes zu verwischen, einen Raubmord inszeniert.

— **Hilflos auf weitem Meere.** Der amerikanische Kreuzer „Cincinnati" sucht gegenwärtig nach dem englischen Dampfer „Jingchow", der hilflos mit gebrochener Schraube auf der Höhe der Philippineninsel Luzon gesehen wurde. Der Dampfer „Jingchow" hat zweihundert Personen an Bord.

— **Mysteriöser Frauenraub.** Aus Neapel wird folgender romantischer Vorfall gemeldet: Ein deutscher Maler namens Hermann Weil erstattete der Neapeler Polizeidirektion die Anzeige, seine Frau Helene wäre von zwei Matrosen eines nach Genua abgegangenen angeblich deutschen Dampfers geraubt worden. Unter welchen Umständen der Raub geschah, kann Weil nicht sagen. Er frühstückte nach seinen Angaben mit seiner Frau in einer Bar am Hafen, als jemand ihn dringend herausrief. Bei der Rückkehr des Malers war die Frau verschwunden. Zeugen sagten aus, daß die Frau, als sie aufgefordert wurde, den Matrosen zu folgen, sich gesträubt hätte. Darauf nahmen sie die Männer unter die Arme und führten sie gewaltsam nach der nahen Landungsbrücke und an Bord des Dampfers, der dann sogleich nach Genua in See stach.

*

## Kleine Chronik.

Aus unbekannter Ursache hat sich in Bromberg der 16jährige Obertertianer Alexander Simon in der elterlichen Wohnung erschossen.

Infolge der letzten Schneestürme, denen nunmehr Tauwetter gefolgt ist, sind an der englischen und an der französischen Küste mehrere Schiffe gestrandet.

Bei einer Kohlenstaubexplosion auf dem deutschen Kreuzer „Geier", der zurzeit in dem kleinasiatischen Hafen Haifa sich befindet, kamen ein Maat und ein Matrose um.

# Neueste Nachrichten

## Der Wiederbeginn der Feindseligkeiten.

H **Konstantinopel,** 4. Febr. Den ganzen Tag über gingen gestern Gerüchte um vom Wiederbeginn der ersten Kämpfe und einem Vorstoß der Bulgaren. Die Gerüchte wurden auf der Pforte als unrichtig bezeichnet. Die Vorposten bei Tschataldscha scheinen die üblichen Schüsse gewechselt zu haben. Man erwartet mit ungeheurer Spannung die nächsten Ereignisse. Das Kriegsministerium korrespondierte nachmittags drahtlos mit Adrianopel.

### In der bulgarischen Gesandschaft in Berlin

wurde gestern spät abends erklärt: Der Krieg ist heute um 7 Uhr abends zweifellos wieder aufgenommen worden, es sei denn, daß die Pforte im allerletzten Augenblick die Bedingungen der Balkanstaaten angenommen hätte, doch ist dies nicht wahrscheinlich. Die Aeußerung eines Berliner Blattes, daß Bulgarien in letzter Stunde nachgegeben habe, ist unrichtig. — Auch der Geschäftsträger der türkischen Botschaft in Berlin erklärte, daß die Feindseligkeiten wieder aufgenommen worden seien. Er wisse nur von dem Schritt der deutschen Regierung in Sofia. Vorstellungen irgend einer anderen Macht seien nicht erfolgt. Ob auch die Pforte gleich den Balkanstaaten ein Mitglied der Friedensdelegation in London belassen werde, sei bisher nicht bekannt.

### Kanonendonner vor Adrianopel.

Aus Mustapha Pascha wird Montag um 9 Uhr abends telegraphiert: Gewaltiger Kanonendonner von Adrianopel her macht hier die Fenster erzittern. In Sofia rechnet man damit, daß die Festung in längstens 14 Tagen fallen wird.

Nach offiziellen Angaben aus Konstantinopel hat vor Adrianopel eine heftige Schlacht begonnen. Vor Tschataldscha fand ein bedeutungsloser Zusammenstoß statt. Die „Agence Ottomane" meldet, daß vor Beginn des Kampfes vor Adrianopel ein serbischer Offizier dem türkischen Kommandanten meldete, daß der Waffenstillstand um vier Tage verlängert worden sei, um ihn irre zu führen.

## Friedensvermittelung Kaiser Wilhelms bei den Balkanbündlern?

H **London,** 3. Febr. Der „Daily Expreß" veröffentlicht die Meldung, daß Kaiser Wilhelm durch Vermittlung des deutschen Gesandten in Sofia an König Ferdinand die Bitte gerichtet habe, dahin zu wirken, daß ein neuer Konflikt mit der Türkei vermieden würde. Der gleiche Schritt soll auch in Belgrad, Cetinje und Athen unternommen werden. In diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß der Wunsch des Kaisers erfolgreich sein würde.

## Ein Erfolg der Tapferen von Skutari.

H **Konstantinopel,** 3. Febr. Dem Blatt „Chaberdar" zufolge hat die türkische Besatzung von Skutari einen glücklichen Ausfall gemacht und den Hafen von Schinikin wieder erobert. — Die türkischen Delegierten werden London am Dienstag wieder verlassen.

## Die Prinzentaufe in Bukarest.

W **Bukarest,** 3. Februar. Prinz Eitel Friedrich, der als Vertreter des Kaisers hier eingetroffen ist, wohnte Sonntag dem Gottesdienste in der protestantischen Kirche bei und nahm darauf an einem Frühstück im engsten Familienkreise im königlichen Palais teil. Um 5 Uhr nachmittags fand im königlichen Palais die Taufe des Prinzen Mirca statt. Anwesend war die gesamte königliche Familie, mit Ausnahme der Kronprinzessin, welche sich leidend fühlte, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Minister und die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden. Abends fand ein Galadiner in der deutschen Gesandtschaft statt, an dem Prinz Eitel Friedrich und der Thronfolger, Prinz Ferdinand, teilnahmen. Die Stadt ist reich beflaggt und die Presse begrüßt das Erscheinen des Prinzen Eitel Friedrich enthusiastisch. Der König verlieh dem Prinzen Eitel Friedrich den Orden Karls I.

## Unwetternachrichten.

H **Berlin,** 3. Febr. Ein schwerer Südweststurm, der zeitweise zum Orkan anschwoll, brauste gestern den ganzen Tag über die Reichshauptstadt hin. Der Sturm hat schweren Schaden an Dächern, Schornsteinen und Kähnen angerichtet. Auf dem Rummelsburger See kenterte ein mit zwei Personen besetzter Kahn; die Insassen konnten sich nur mit Mühe retten. Auf dem Spandauer Schiffahrtskanal ertrank gestern nachmittag beim Schlittschuhlaufen der 18jährige Gymnasiast Wilhelm Schuster aus der Siemensstraße.

H **Trier,** 3. Febr. Die Mosel ist in der vergangenen Nacht enorm gestiegen. Der Pegel zeigt 4½ Meter. Der Wasserstand wächst stündlich um 10 Ztm. Die Niederungen sind weithin überschwemmt; die Insel Palliener steht vollständig unter Wasser. Auch die Nebenflüsse der Mosel, auf denen die Schiffahrt eingestellt werden mußte, stehen unter Wasser.

## Beendigung des Hamburger Hochbahnstreiks.

H **Hamburg,** 3. Febr. Der Hochbahnstreik in Hamburg hat gestern sein Ende erreicht. Nachdem in der Versammlung der Ausständigen die Vorschläge der Direktion unterbreitet und die Zugeständnisse zur Annahme empfohlen worden waren, wurde um 10 Uhr vormittags der Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen. Nicht zugestimmt hat die Verwaltung der Wiedereinstellung von zwei Angestellten, die wegen dienstwidrigen Verhaltens entlassen worden waren, und der Forderung der Beitrittsgenehmigung zum Transportarbeiterverband.

## Zwei Brüder als Raubmörder verhaftet.

H **Hamburg,** 3. Febr. Die Kriminalpolizei verhaftete gestern die beiden 17- und 20jährigen Brüder Lengwenos, die vor 14 Tagen den mit ihnen in einer Fabrik beschäftigten Arbeiter Harnisch ermordet und beraubt hatten. Beide Brüder haben ein umfassendes Geständnis abgelegt. Sie haben den jugendlichen Harnisch zunächst betrunken gemacht und dann durch Schläge auf den Kopf getötet. Sie raubten insgesamt 20 Mk.

## Schweres Automobilunglück.

H **Dresden,** 3. Febr. Ein schweres Automobilunglück hat sich in der Nähe von Großenhain ereignet. An einer scharfen Kurve fuhr ein von Dresden kommendes Automobil gegen eine Telegraphenstange, überschlug sich mehrere Male und begrub die Insassen unter sich. Zwei der Verunglückten, der Chauffeur Becker und der Monteur Berndt wurden so schwer verletzt, daß sie in das Großenhainer Krankenhaus gebracht werden mußten, wo Berndt inzwischen verstorben ist. Auch Becker dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

## Ein aufsehenerregender Mord in New-York.

H **Newyork,** 3. Febr. Ein ähnliches Verbrechen wie die Ermordung des Spielhöllenbesitzers Rosenthal hat sich in Jersey City in einem dortigen Salon abgespielt. Zwei Männer betraten den Salon und feuerten ohne weiteres zwei Schüsse auf Thomas Conay, den Führer der Arbeitsparteien ab. Conay sank sofort leblos zu Boden. Seine beiden Mörder entflohen. Eine Anzahl Passanten, denen sich auch bald Polizisten anschlossen, nahmen die Verfolgung der Täter auf, die auf ihrer Flucht fortgesetzt auf ihre Verfolger Schüsse abgaben. Nach hartnäckigem Kampf gelang es, sie gefangen zu nehmen. Die Mörder sagten aus, daß sie bestochen seien, eine gewisse Person zu ermorden, die aber nicht mit Conay identisch ist. Man nimmt mit Bestimmtheit an, daß es sich um den bekannten Arbeiterführer Burge handelt, der schon wiederholt mit dem Tode bedroht wurde.

# Vereinsnachrichten.

**Kamen,** 4. Febr. **(Fortschrittliche Volkspartei Kamen.)** Am Samstag, den 15. d. M., veranstaltet der hiesige Verein der Fortschrittlichen Volkspartei im Saale des Herrn Paul Jordan, Oststraße, einen gemütlichen Abend, zu welchem die Mitglieder mit ihren Familienangehörigen herzlichst eingeladen werden, ebenso sind eingeführte Parteifreunde und -Freundinnen sehr gern gesehen. Der Abend verspricht ein recht genußreicher und gemütlicher zu werden. Verraten sei schon jetzt, daß u. a. einer der renommiertesten und größten der hiesigen Gesangvereine seine Mitwirkung zugesagt hat und seine besten und schönsten Weisen zu Gehör bringen wird. Die Losung für sämtliche Fortschrittsmänner und Damen Kamens wird deshalb für den 15. Februar nur sein: „Auf zum gemütlichen Abend der Fortschrittsleute!" Der Anfang ist auf 8½ Uhr festgesetzt. (Näheres auch späteres Inserat.).

**Kamen,** 4. Febr. **Das Fastnachtskränzchen** des Männergesangvereins „Sangeslust" am vorigen Samstag im Saale des Schützenhofes gestaltete sich wieder wie in früheren Jahren zu einer überaus gemütlichen Feier. Tolles Leben, freudige Lust, tändelnde, neckische, bestrickende Wesen! Glanz und Flimmer von tausend Reflexen! Das war die Tonart, auf welche das ganze Arrangement gestimmt war. Es ist jene echte Fröhlichkeit, welche auf der guten Gesittung aufgebaut ist, ohne aufdringlich oder gar verletzend zu wirken. Wieder war es dasselbe großzügige Bild. Glühende Wangen, heißpulsierendes Blut, silberhelles Frauen- und Mädchenlachen, ein Strudel, wo Wonne und Seligkeit vorherrschen. Nicht weiß das Auge, wo es zuerst hinschauen, wo es einen Stützpunkt finden soll in diese Farbenpracht, wie wir sie uns schöner nicht wünschen können. Und dazu die prickelnden Tanzweisen der Herzogschen Kapelle. Unwillkürlich wird man mitgezogen in das Wundermärchen von Tausend und eine Nacht! Ein Glanzpunkt war besonders das Erscheinen des Prinzen Karneval; von allen Seiten freudig begrüßt. Seine Ansprache, sowie die Programmentwickelung des Reichsministers „Hoppedizz" und die übrigen „Büttenreden" erzielten allgemeine Begeisterung und stellten hohe Ansprüche an das Zwergfell der Närrinnen und Narren. Selbst die Demaskierung nach der glanzvollen Polonaise vermochte der tollen und doch harmlosen Karnevalsfröhlichkeit kein Ende bereiten. Auch die in den Tanzpausen vorgeführten Kostümdarstellungen und die „Lieder der Sangeslust" trugen wesentlich zur Erhöhung der Fidelitas bei. Erst in früher Morgenstunde erreichte das Fest sein Ende, durch keinen Mißton gestört, und wird dasselbe ohne Zweifel noch recht lange in angenehmer Erinnerung der sämtlichen Teilnehmer bleiben. Mitglieder und Festgäste vereinigten sich am Sonntag nachmittag dann noch zum gemeinsamen Kaffeetrinken mit anschließendem Gelegenheitstänzchen in der Wirtschaft Jackenkroll, wo ebenfalls die gemütlichste Stimmung herrschte.

**Südkamen,** 4. Febr. **Der hiesige Ortsausschuß für Jugendpflege** veranstaltet am Sonntag, den 9. Februar, abends 6 Uhr im Lokale des Herrn Düfelshöft einen Unterhaltungsabend. Das Programm (20 Pfg.) enthält einen Prolog, eine Ansprache, zwei Theaterstücke, einige Deklamationen und berechtigt zum Eintritt. Hoffentlich wird der Ortsausschuß durch zahlreichen Besuch in seiner Arbeit unterstützt.

× **Heeren-Werwe,** 4. Febr. **Eine sehr schöne Kaisersgeburtstagsfeier** beging Sonntag der Krieger- und Landwehrverein. Morgens war Kirchgang. Die Feier im Kranzschen Saale war gut besucht. Der Vorsitzende, Herr Landwirt Schulte-Uebbing, gedachte des obersten Kriegsherrn. Herr Rektor Böckmann sprach über Preußens Niederlage 1806/07 und Preußens Erhebung 1813/14. Sein Hoch galt dem deutschen Vaterlande. Unter Leitung des Herrn Groll trugen eine Gesangabteilung und eine Theaterabteilung sehr wesentlich zur Hebung der Stimmung und Unterhaltung bei. Gute Dienste leistete die neuerbaute Bühne. Das Essen war vorzüglich. Bei guter Musikbegleitung, die Herr Herzog-Kamen stellte, wurde zum Schlusse noch fleißig getanzt.


**Ein wirklich zuverlässiger Führer** durch das neue Gebiet des Zeitungs- und Annoncenwesens ist der mit gewohnter Pünktlichkeit zum Jahreswechsel (in 46. Auflage) erschienene Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. In sorgfältigster Weise nach dem neuesten Material bearbeitet, enthält er alle für Inserenten wichtigen Angaben. Einen ganz besonderen Vorzug verleiht dem Katalog die Beigabe von Rudolf Mosse's Normal-Zeilenmesser, der die einzige sichere und bequeme Handhabe für eine korrekte Zeilenberechnung bietet und den Katalog zu einem unentbehrlichen Handbuch für jeden Inserenten macht. Neben dem Zeitungs-Katalog widmet die Firma Rudolf Mosse ihren Kunden wiederum eine elegant ausgestattete Schreibmappe, die, außer einem Notizkalender für jeden Tag des Jahres, eine Reihe wissenswerter, geschäftlicher Angaben bringt. Weiter enthält diese Schreibmappe eine Anzahl Reproduktionen auffälliger Anzeigen-Entwürfe, wie sie von der Firma Rudolf Mosse für Kunden ihres Hauses angefertigt wurden. Druck und geschmackvolle Ausstattung des Katalogs und der Schreibmappe legen Zeugnis ab für die Leistungsfähigkeit der Buchdruckerei Rudolf Mosse.


**An die verehrl. Vereine und Gesellschaften,**

welche unsern Besuch wünschen, richten wir die Bitte, uns frühzeitig Einladungen zukommen zu lassen, damit wir über unsere Zeit disponieren können.

**Die Redaktion.**


**Statt Karten!**

Die glückliche Geburt einer gesunden

**Tochter**

zeigen hocherfreut an

**Max Odenheimer und Frau,**
**Anna geb. Heymann.** 248

Hanau, den 30. Januar 1913.

**Einladung**

zu dem am **Freitag, den 7. Februar d. Js.,** im „Schützenhof" (W. Reinhard) stattfindenden

**1. Unterhaltungsabend**

der Jugendvereinigungen der Stadt Kamen, veranstaltet vom Ortsausschuss für Jugendpflege.

**Programm:**

1. Fest-Ouverture (Richter) . . . . . Herzog'sche Kapelle.
2. **Prolog,** gedichtet von Herrn O. Budde-Kamen, vorgetragen von Frl. E. Hellkötter (Evgl. Jungfrauen-Verein.)
3. a) Die beiden Grenadiere (Schubert) } Herr Lehrer Jacoby.
   b) Prinz Eugen . . . (Loewe) }
4. **Ansprache** . . . . . Herr Amtsrichter Dr. Haarmann.
5. **Der Trommler von Dennewitz.** Ein Freiheitsstück für die Jugendlichen in 4 Bildern von Paul Matzdorf, aufgeführt von Mitgliedern des kath. Jünglingsvereins.
6. **Reigen** . . . . . Turnverein „Kamen", Damenabteilung.
7. **Geräteturnen** . . . . . Turnverein „Eintracht".
8. a) O, Jugend, wie bist du so schön (Abt.) } Frau Lehrer
   b) Die Bekehrte (Stange) . . . . . } Schimmel.
9. **Turnerisches.**
   a) Stabübungen . . . . . Turnverein „Kamen".
   b) Reigen Werkverein der Schachtanlagen „Grillo" I und II.
   c) Pyramiden . . . . . Turnverein „Kaiserkrone".
10. Gemeinschaftlicher Gesang: Deutschland, Deutschland etc.

**Schulkinder haben keinen Zutritt.**

Beginn der Vorführungen am Freitag um 8 Uhr abends.

**Eintrittspreis 25 Pfg.**

Programme werden wahrscheinlich nur Mittwoch u. Donnerstag zu haben sein in den Geschäftsstellen der hiesigen Zeitungen und in den Buchhandlungen Holtmann, Betzler, Lambrecht in Kamen und Goltz in Bergkamen.

**Familien-Ereignisse,**
wie:
**Verlobungen, Vermählungen, Geburten u. s. w.**
teilt jeder seinen Freunden und Bekannten am zweckmässigsten mit durch eine Anzeige in der
**Kamener Zeitung.**
Geschäftsstelle:
**Kamen, Weststrasse 10.**

Ein gut erhaltenes
**Pianino**
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Gesch.

**Modernes Schlafzimmer**
f. 162 M. z. verk. **Dortmunder Möbelhaus,** Prinzenstrasse 11.
Verl. Sie p. Postk. Katalog. 254



**Auf dem Markt**
gehen ist oft gleichbedeutend mit sich erkälten. Darum pflegen vorsorgliche Frauen besonders bei rauhem Wetter in der Handtasche neben Portemonnaie und Schlüssel eine Schachtel **Wybert-Tabletten** mitzunehmen, die jede Heiserkeit im Entstehen bannen. Die Schachtel kostet in allen Apotheken und Drogerien nur 1 Mark und die Wirkung ist unübertroffen.
Niederlage in Kamen: 53
**Adler-Apotheke, Königstr. 1.**

**Kauft nur Grüner & Neu Panama-Holz-Wasch-Extract.**

Zur Konfirmation empfehle:

**Schwarze Kleiderstoffe**

vorzügliche Qualitäten, in modernen Webarten und ca. 20 verschiedenen Preislagen von **1.20** bis **5.80** Mark.

**Farbige Kleiderstoffe**

Grösste Auswahl für alle Geschmacksrichtungen und in allen Preisen.

**Unterröcke, Hemden, Korsetts, Handschuhe, Schirme usw.**

**Fertige Anzüge**

**12.—, 15.—, 18.—, 21.—** bis **30.—** Mk.

Ein- und zweireihige Formen.

Grösstenteils feinste Rosshaar-Verarbeitung.
Eleganter Sitz! Allergrösste Auswahl!

**Mass-Anzüge**

von **24.00** bis **38.00** Mark.

Garantie für guten Sitz, feinste Verarbeitung, beste Zutaten. 260

**Hüte, Wäsche, Krawatten usw.**

**Methler. W. Liesegang.**

---

**Zu Aschermittwoch**

empfehlen wir:

| | | | |
|---|---|---|---|
| la. Bratschellfisch | Pfund | 20 | Pfg. |
| la. groß. holl. Bratschellfisch | Pfund | 25 | Pfg. |
| la. großen Schellfisch (ohne Kopf) | Pfd. | 32 | Pfg. |
| la. großen Kabliau (ohne Kopf) | Pfund | 20 | Pfg. |
| la. große Schollen | Pfund | 38 | Pfg. |
| la. gewalzten Stockfisch | | | |
| 263 | Pfund | 100, 85 u. 68 | Pfg. |

**Gebrüder Wolff.**

---

**Vaterländ. Frauen-Verein für Kamen.**

Am **Mittwoch, den 5. Febr., nachmittags 4 Uhr:**

**Arbeits-Sitzung.**

157 **Der Vorstand.**

---

**Festplakate**

zu Schützen-, Turn-, Krieger-, Knappen- - - Festen etc. - -

sind zu haben in der

**Buch- und Schreibwarenhandlung der „Kamener Zeitung“,**
**Weststrasse 10.**

---

**Westlicher Schützenbund.**

**Sonntag, den 9. Febr., nachm. 1½ Uhr:**

**Versammlung**

im Vereinslokale beim Wirt Val. Beyer.

**Tages-Ordnung:**

1. Wahl des Obersten, des Majors u. der Hauptleute.
2. Verdingung der Restauration.
3. Verdingung der zum Fest zu liefernden Wagen.
4. Lieferung des Vogels.
5. Lieferung der Mützen.
6. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

259 **Der Vorstand.**

---

**Evangel. Arbeiterverein**
KAMEN.

**Mittwoch, den 5. Febr., abends 8½ Uhr,**

**Diskussion**

im Gemeindehause. 256

---

Verlegte meine Wohnung vom Markt nach

**Weißestraße 4,**

**1. Haus rechts** vom Markt aus.

**Frau Heiming,**
**Hebamme.**
342

---

**Bekanntmachung.**

Der Stadthaushaltsplan der Stadt Kamen für das Jahr 1913 liegt in Gemäßheit des § 66 der Westfälischen Städteordnung vom 5. Februar cr. ab 8 Tage lang zur Einsicht im Rathaus, Zimmer 13, offen.

Kamen, den 3. Februar 1913.

**Der Magistrat:** von Basse.

---

**Ludwig Knieper, Kamen,**
Nordstrasse 7. Telefon Nr. 204. Nordstrasse 7.

**Größte und älteste Sargschreinerei u. Sargausstattungsgeschäft hier.**

Unterhalte stets großes Lager in **Metall-, Eichen-, Buchen- und Tannen-Särgen.**

Geschäftsgrundsatz: 6

**Strengste Reellität, prompte Bedienung, mögl. billige Preise.**

---

Dampffärberei u. chemische Wasch-Anstalt

**H. Juckenak,** Hamm, Westf.

**Annahmestelle** 9

für Kamen und Umgegend bei

**Frau Pröpper, Weststrasse,**

liefert tadellose Arbeit bei prompter Bedienung.

Telefon 408. Telefon 408.

---

**Pastor Felke-Heilweise**

Raterteilung für Kranke aller Art. 114

Montags und Donnerstags von 9½—1 und 2—5½ Uhr.

**Dortmund,** Burgwall 27, Part. rechts.

**Dr. phil. Mayus** **von Pastor Felke begl. Vertreter.**

---

**Ladenlokal**

Remise für Wagen, 1- oder 2-Zimmerwohnung spottbillig zu vermieten. 258

**Gebr. Keil,**
**Kamen,** Weststraße.

---

**Lehrmädchen u. Lehrlinge**

gesucht. 257

**Gebr. Keil, Kamen,**
Weststraße.

---

**4 Zimmerwohnung**

zum 1. April zu vermieten.

Näh. **Kämerstr. 5.** 288

---

**Eine Wohnung**

von **3 Zimmern** nebst Zubehör sofort oder 1. April zu vermieten.

232 **Unnaerstr. 38a.**

---

**Eine Wohnung**

von 3 Zimmern, Stallung und Keller zum 1. März oder später zu vermieten. 234

**Gottfried Freese, Jahnstr. 5.**

---

**Eine Wohnung**

von **2 Zimmern** nebst Zubehör auf sofort oder später zu vermieten. 230

**Süd-Kamen,**
Oberer Schleppweg 44.

---

Einzelne Dame sucht zum 1. April

**2 möbl. Zimmer**

mit voller Pension. Mitte der Stadt. 255

Offerten unter **255** an die Geschst. der Kamener Ztg. erb.

---

Gerichtlich eingetragene Firma gibt **bar Geld** auf Wechsel, Schuldschein Möbel, Police usw. und

**1. u. 2. Hypotheken**

durch **H. Kilian,** Hamm, Schillerstraße 58, 1. Et. Nähe Feldikstr. Tägl. 9—8, Sonntag 10—2. Rückporto erbeten. 237

---

**Krankenkassenvertreter**

geg. hoh. Provision gesucht. Näh. **S. Kaufmann, Dortmund, Stollenstr. 8.** 93

---

Zum 1. April wird nach Unna ein **braves, evangelisches**

**Erstmädchen,**

das schon in der Küche etwas erfahren ist, bei gutem Lohn gesucht. 261

Näheres zu erfahren bei

**Frau Theodor Winter, Kamen,** Unnaer Str. 119.

---

Suche zum 1. Mai ein

**Dienstmädchen,**

welches schon auf dem Lande in Stellung gewesen ist. 231

**Gasthof Sichtermann.**

---




37

---

**Möbel**

einzelne Stücke und kompl. Aussteuern

**Salons**
**Herrenzimmer**
**Speisezimmer**
**Wohnzimmer**
**Schlafzimmer**
**Küchen**

**auf Teilzahlung zu Kassapreisen**

nur bei

**N. Fuchs**

**Dortmund**
**Ostenhellweg 41.** 375

Lieferung frei. Diskrete und freundl. Bedienung.

**An- und Abzahlung bestimmt der Käufer.**

---

**Flechten**

näss. u. trock. Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema,

**offene Füße**

Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

**Rino-Salbe**

Frei von schädlich. Bestandteilen Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma **Rich. Schubert & Co.** Weinböhla-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

18

---

Druck u. Verlag von C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis in Kamen.

---

# Zur Konfirmation und Kommunion.

# Gesang- und Gebetbücher in grosser Auswahl.

**Katholische Gebetbücher**
(verschiedenste Ausgaben)
**nur moderne Einbände** in Kaliko, Leder, Sammet
von **20** Pfg. an,
ferner zu 0.50, 0.75, 1.00, 2.00, 2.50, 3.00 usw. bis 10.00 Mk.

**Evangelische Gesangbücher**
in Kaliko und Leder,
steifen und weichen, wattierten Einbänden
mit und ohne Schloss,
**in einfachen und feinen Ausführungen**
von **1.00** Mk. an
bis 10.00 Mk. und höher.

**Katholische Gesangbücher**
**(Sursum corda)**
in Kaliko, Leder, Plüsch etc.
**in hochfein mit Gold geprägtem Einband**
schon von **1.50** Mk. an,
ferner zu 2.—, 2.25, 2.75, 3.00 usw.
bis 10.00 Mk.

**Stark's Gebetbuch. ..... Bibeln. ..... Erbauungsbücher.**

Namen und Widmungen werden bei besseren Büchern umsonst eingedruckt.

# Buchhandlung der „Kamener Zeitung“

Kamen, Weststrasse 10.

# Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 15. Dienstag, den 4. Februar 1913. 41. Jahrgang.


## Zweites Blatt.

## Abgeordnetenhaus.

Das Haus beschäftigte sich am Freitag mit der Beratung des

**Etats des Innern.**

Abg. v. Kardorff (fk.): Beim Schutz der Arbeitswilligen müssen wir die Haltung der Regierung im Bundesrat beeinflussen, zumal sich der Reichstag neuerdings in unerhörter Weise in innere Verhältnisse Preußens einmischt. Gestern haben im Reichstage die offenen und verkappten Reichsfeinde in der Ostmarkenpolitik dem Reichskanzler ein Mißtrauensvotum ausgestellt. (Unruhe im Ztr.). Ich bedauere, daß sich das Zentrum in diese Gesellschaft begeben hat. (Unruhe im Ztr.) Graf Westarp hat sich durch seine Rede zum Arbeitswilligenschutz um die Klärung der Frage ein bleibendes Verdienst erworben. Der Kampf mit der Sozialdemokratie muß durchgefochten werden. Der Ansturm gegen Preußen und sein Wahlrecht wäre nicht so stark, wenn nicht mehrere Bundesstaaten ein demokratisches Wahlrecht geschaffen hätten. (Beifall rechts.) Das Sozialistengesetz war keineswegs unwirksam. Uns fehlt die energische Offensive. (Lebh. Beifall rechts.) Da ist unsere Aufgabe zu warnen. Bei der Größe der Gefahr muß sich auch die starke Hand finden, um das Land von der drohenden Gefahr zu befreien. — Abg. Hirsch-Berlin (Soz.): Herr von Kardorff will ein neues Ausnahmegesetz. Auch unter einem neuen Sozialistengesetz wird die Sozialdemokratie erstarken. Mit niederträchtigen Gewaltmitteln erreichen Sie nichts. (Vizepräsident Dr. Krause ruft den Redner zur Ordnung.) — Abg. Graf v. d. Groeben (kons.): Die Enteignungsfrage ist eine preußische Angelegenheit, in sie hat der Reichstag nicht hineinzureden. Hingegen sind alle Reichsangelegenheiten in erster Linie preußische Angelegenheiten und wir haben die Stellung der preußischen Regierung im Bundesrat zu kontrollieren. Wir billigen es, daß kein Reichswohnungsgesetz eingebracht ist. Wenn Staatssekretär Dr. Delbrück gegen Preußen Drohungen aussprach, so ist das mit der Stellung des Staatssekretärs zu den Einzelstaaten und zur preußischen Regierung unvereinbar. Auch die Regierung muß die ernsten Gefahren sehen, welchen die Arbeitswilligen ausgesetzt sind. Wer die Tränen in vielen Arbeiterfamilien gesehen hat, (anhaltender Lärm b. d. Soz. Abg. Liebknecht: Schämen Sie sich, die Scham muß Ihnen ins Gesicht treten! Unruhe rechts. Glocke des Präsidenten.) — Vizepräsident Dr. Krause: Wegen dieser unqualifizierbaren Zurufe rufe ich den Abg. Liebknecht zur Ordnung. — Abg. Graf Groeben: Es können ernste Zeiten kommen und die werden kommen. Dazu heißt es den preußischen Staat stark erhalten. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Friedberg (ntl.): Wie steht es mit der Reform der Kommunalaufsicht? In der Beurteilung der Poleninterpellation des Reichstags stimme ich Herrn v. Kardorff zu. Wie denkt der Minister über die Einführung einheitlicher Wahlurnen im Reich? Im Arbeitswilligenschutz haben sich die bestehenden Maßregeln im allgemeinen als ausreichend bewährt. Immerhin ist ihre Verschärfung dringend; zehn Jahre können wir damit nicht warten. Man braucht aber das Streikpostenstehen nicht zu verbieten. Will man das preußische Wahlrecht erhalten, so muß man es reformatorisch ausgestalten und direkte und geheime Wahl einführen. (Beifall links.) Beim Wohnungsgesetz ziehe ich die einzelstaatliche Regelung vor. Leider scheint der Konnex zwischen den Reichsämtern und den höchsten Landesbehörden nicht sehr eng zu sein. Wie werden sich die politischen Beamten bei den Wahlen verhalten? Ihnen ist vorzuschreiben, daß sie den bürgerlichen Parteien objektiv gegenübertreten.

Minister des Innern v. Dallwitz: Ein soweit gehendes Reformprogramm, wie Abg. Dr. Friedberg es wünscht, kann die Immediatkommission nicht ausführen. Ein zusammenfassendes Gesetz über die Kommunalaufsicht ist nicht möglich. Die wegen des Wohnungsgesetzes gegen mich gerichteten Angriffe sind absurd. Mein Ressort ist hier nur in zweiter Linie beteiligt; zuständig ist der Handelsminister. Ueber den Fortgang der Arbeiten zum Wohnungsgesetz ist der Staatssekretär Dr. Delbrück fortlaufend informiert worden. (Lebh. Hört! Hört!) Es kann sich beim Staatssekretär wohl nur um ein Mißverständnis handeln. Ueber die Wahlurnen habe ich eine Aeußerung abgelehnt, weil das Ministerium noch nicht Stellung genommen hat. — Abg. Marx (Ztr.): Die Rede des Herrn v. Kardorff war für uns schwer verletzend (Stürm. Beif. im Ztr.). Das Wort [illegible] den offenen und verkappten Reichsfeinden [illegible] bei allen meinen Freunden entsprechenden [illegible]all finden. (Stürm. Beif. Abg. von Kardo[illegible] unerhört!) Die Zukunft wird zeigen, daß g[illegible] die Anhänger der Enteignung die staatsfeindlic[illegible]eute gewesen sind. Die Kirche erfreut sich kein[illegible]wegs der Freiheit. Gerade weil uns ernste Zeiten bevorstehen, ist es Landesverrat, Haß zwischen die Konfessionen und das Bürgertum zu säen. Die Rede des Herrn v. Kardorf war Scharfmacherei in Reinkultur. Das Wohnungsgesetz begrüßen wir. Der bestehenden Unsittlichkeit muß mehr entgegengewirkt werden. (Beifall im Ztr.) — Abg. Korfanty (Pole): Es waren nicht Reichsfeinde, die für das Mißbilligungsvotum gestimmt haben. Wir stimmten für unser Recht! Im Stillen sind auch die Konservativen Gegner der Enteignung. Der polnische Boykott ist nur eine Antwort auf den Boykott gegen die Polen. — Minister von Dallwitz: Der polnische Boykott gegen die Deutschen datiert bereits seit 1848. Der Staat kann es nicht dulden, daß der Käufer deutscher Waren geächtet wird.

Sonnabend wurde die 2. Lesung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt. Als erster Redner ersuchte Abg. Cassel (Vp.) den Minister, darauf zu achten, daß das Versammlungsrecht während der kommenden Wahlzeit nicht verletzt werde. Denn nichts erzeuge größere Verbitterung und Mißtrauen gegen den Staat als die verschiedene Anwendung der Gesetze gegenüber verschiedenen Parteien. Die Rede des Abg. v. Kardorff vom Tage vorher mißbilligte Redner. Die Enteignungspolitik könne ihre Ziele doch nicht erreichen. Angesichts der Kompetenzfrage hätten sich seine Parteigenossen im Reichstage der Abstimmung enthalten. Von der Sozialdemokratie trenne die fortschrittliche Volkspartei eine tiefe Kluft. Redner mißbilligte ferner den politischen Boykott. Das Sozialistengesetz habe nur die Folge gehabt, daß die Sozialdemokratie ständig wuchs. Die Haltung des Staatssekretärs Delbrück zum Streikpostenstehen sei durchaus richtig. Zum Schluß forderte Redner ein gerechtes Wahlrecht, dann werde Preußen wieder groß dastehen und moralische Eroberungen in aller Welt machen. — Minister des Innern v. Dallwitz führte aus, daß bisher die auf Grund des preußischen Wahlrechts gewählten Landtage recht sachlich und ersprießlich gearbeitet hätten. Was die Interpellation über das Enteignungsgesetz betreffe, so müsse er namens der preußischen Staatsregierung ausdrücklich und mit aller Entschiedenheit erklären, daß dieser Versuch die Zuständigkeit des Reichstags überschreite. Bezüglich der Berliner Eingemeindungsfrage erklärte der Minister, daß die Regierung Berlin in allen Fragen der Selbstverwaltung auf das peinlichste entgegenkomme, aber es sei doch kein verbrieftes Recht der Selbstverwaltung, sich auf Kosten anderer auszudehnen. — Abg. Nissen (Däne) führte Klage über Schikanierung von Gastwirten in den dänischen Bezirken. Bei der Aufstellung der Wählerlisten herrsche eine Willkür der Landräte. Die Lage der Heimatlosen sei unverändert geblieben. Demgegenüber erklärte Unterstaatssekretär Holtz, daß in der Heimatlosenfrage die Wahrung der deutschen Interessen nicht außer Acht gelassen werden können. — Abg. Strosser (kons.) forderte schärfere Maßnahmen im Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild und wiederholte die Forderung eines stärkeren Schutzes der Arbeitswilligen. Der Automobilverkehr müsse schärfer geregelt werden. Ein Regierungskommissar erklärte, daß die Polizei bemüht sei, mit allen Mitteln der Belästigung des Publikums durch die Autos entgegenzutreten. Abg. Wente (Vp.) wies darauf hin, daß gerade die prinzlichen Autos am tollsten rasten, und beklagte alsdann die Schädigungen des Handwerks durch die Gefängnisarbeit. Für die Amtsvorsteher wäre ein Befähigungsnachweis wünschenswert. — Abg. v. Campe (natl.) besprach zum Schluß interne Parteifragen aus der Provinz Hannover.

## Die türkische Antwortnote.

Die am Donnerstag überreichte Antwort der Pforte hat nach einem telegraphischen Bericht aus Konstantinopel folgenden Wortlaut:

Der unterzeichnete Minister des Aeußern hat den Inhalt der Kollektivnote, welche die Botschafter Oesterreich-Ungarns, Englands, Frankreichs, Rußlands, Deutschlands und Italiens am 17. d. M. seinem Amtsvorgänger zu übermitteln beliebten, zur Kenntnis genommen. Die osmanische Regierung zögert nicht, anzuerkennen, daß der Abschluß des Friedens den Wünschen und den Interessen der Allgemeinheit entspricht, und sie gibt sich Rechenschaft darüber, daß es geboten sei, so schnell wie möglich dem Kampf ein Ende zu setzen, den sie keineswegs hervorgerufen hat. In ihrer Mitteilung haben es die Mächte für nötig erachtet, der Türkei den Rat zu erteilen, der Abtretung der Stadt Adrianopel an die Balkanstaaten zuzustimmen und für die wichtigsten Aegäischen Inseln den Mächten die Sorge zu überlassen, ihr Schicksal zu bestimmen. Die Kaiserliche Regierung glaubt hervorheben zu sollen, daß sie bereits unzweifelhafte Beweise ihrer versöhnlichen Haltung dadurch gegeben hat, daß sie unermeßlichen Opfern zustimmt. Da Adrianopel eine Stadt ist, die vermöge ihres besonderen Charakters in einem untrennbaren Zusammenhang mit dem türkischen Reiche steht, hat das bloße Gerücht einer Abtretung der Stadt im ganzen Lande eine derartige Erregung hervorgerufen, daß sie den Rücktritt der früheren Regierung herbeigeführt hat. Nichtsdestoweniger ist die Kaiserliche Regierung, um den äußersten Beweis ihrer friedfertigen Gesinnung zu geben, geneigt, sich dem Wunsche der Mächte hinsichtlich jenes Teiles Adrianopels zu fügen, der am rechten Ufer der Maritza gelegen ist, während sie den [illegible]inken Ufer dieses Flusses gelegenen Stadtteil [illegible]n Moscheen, Mausoleen und anderen [illegible]orischen und religiösen Denkmälern behält. Die Erhaltung dieses Teiles der Stadt unter der direkten autonomen Souveränität ist für die Kaiserliche Regierung eine Notwendigkeit, der sie sich nicht entziehen könnte, ohne das Land einer Erschütterung auszusetzen, die die schwersten Komplikationen mit sich bringen könnte. Was die Aegäischen Inseln betrifft, so ist der eine Teil infolge seiner Nachbarschaft mit den Dardanellen für die Verteidigung der Hauptstadt unerläßlich, die übrigen nicht minder unerläßlich für die Sicherheit Kleinasiens. Jede Lösung, die dahin zielen würde, die Autorität der Regierung auf den kleinasiatischen Inseln zu verringern, würde ebenso viele Agitationsherde schaffen, deren Wirkung auf das benachbarte Festland übergreifen würde. Eine derartige Lösung würde auch den Ansichten der Großmächte zuwiderlaufen, denen die dauernde Herbeiführung der Konsolidierung und des Gedeihens des Kaiserreichs am Herzen liegt. Nur mit Rücksicht darauf könnte die Pforte zustimmen, daß die Mächte das Schicksal der von den verbündeten Balkanstaaten besetzten Inseln feststellen. Indem die Kaiserliche Regierung überzeugt ist, daß die Mächte geneigt sein werden, anzuerkennen, wie groß die Opfer sind, die die Regierung zu bringen sich bereit erklärt hat, glaubt sie im Recht zu sein, wenn sie alle neuen Forderungen zurückweist, die von den Verbündeten erhoben werden könnten. Die Pforte nimmt mit Befriedigung von dem Versprechen der Mächte Kenntnis, der türkischen Regierung ihre moralische und materielle Unterstützung zu leisten, und hält es für unerläßlich, daß die Mächte der Türkei schon jetzt das Recht zugestehen, in voller Freiheit einen autonomen Zolltarif einzuführen, ferner, auf den Prinzipien des modernen Rechtes beruhend, Handelsverträge abzuschließen; endlich die fremden Staatsangehörigen den osmanischen Steuergesetzen zu unterstellen, denen die türkischen Untertanen unterworfen sind und sein werden, und daß die Mächte inzwischen einer vierprozentigen Erhöhung der Zölle zustimmen. Für nicht weniger unerläßlich hält es die Pforte, daß die ausländischen Postanstalten unter Bedingungen aufgelassen werden, die leicht festzusetzen wären, in dem Sinne, daß dem Handel volle Garantien für die notwendige Raschheit und Sicherheit des Postverkehrs geboten werden. Die Pforte ist weiter der Ansicht, daß eine Erklärung der Mächte, in der sie ihren Wunsch zu erkennen geben, dem Regime der Kapitulation in der Türkei ein Ende zu setzen und die Eröffnung von Verhandlungen nach Abschluß des Friedens, um gemeinsam zur Durchführung dieser Ziele geeignete Mittel zu studieren, zusammen mit den früher aufgestellten wirtschaftlichen Maßnahmen eine Gesamtheit von Maßregeln bilden würden, die die Durchführung von Versprechungen ermöglicht, die die Mächte in ihrer Note gemacht haben.

**Eine deutsche Mahnung.**

Der Eindruck der Note in Berlin ist nach einer offenbar offiziösen Meldung der „Köln. Ztg." nicht ungünstig. Die Note zeugt, wie das Blatt sagt, von gewissenhafter Ueberlegung, mit der Mahmud Schefket Pascha die Friedensfrage behandelte, und scheint geeignet zu sein als Ausgangspunkt weiterer Erörterungen. Es ist Grund zur Annahme vorhanden, daß von den Botschaftern in London wie auch von der englischen Politik mäßigend auf die Balkanverbündeten eingewirkt werde. Es ist fraglich, ob die Balkanstaaten den eigenen Interessen dienen, wenn sie wohlgemeinte Ratschläge der Mächte (um Zwangsmaßregeln der Mächte handelt es sich natürlich nicht) unberücksichtigt lassen wollten.

## Kaiser Franz Joseph und der Zar.

Wie das offiziöse Wiener Fremdenblatt vernimmt wird Oberleutnant Gottfried Prinz zu Hohenlohe sich in den nächsten Tagen von Wien als Träger eines Handschreibens des Kaisers Franz Joseph an den Kaiser von Rußland nach Petersburg begeben. Der direkte Verkehr zwischen den beiden Monarchen entspricht, wie das offiziöse Blatt betont, den freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen den Höfen von Wien und Petersburg bestehen.

Wie zu der Meldung der Absendungen des Handschreibens des Kaisers Franz Joseph an den Zaren, dem ersten seit der Annektionskrise, aus Budapest ergänzt wird, handelt es sich dabei nicht um eine einzelne Frage, sondern um die allgemeine politische Situation, über die die beiden Herrscher, wie schon vorher, in so bewegter Zeit eine Aussprache pflegen wollen. Der Ueberbringer des Handschreibens, Gottfried von Hohenlohe, war früher Militärattachee an der österreichischen Botschaft in Petersburg und ist in dortigen Hof- und Gesellschaftskreisen äußerst beliebt.

Allem Anscheine nach hat man es mit einer feierlichen persönlichen Kundgebung des Kaisers Franz Joseph anläßlich der bevorstehenden Jubelfeier des 300jährigen Bestandes des Hauses Romanow in Rußland zu tun. Diese Kundgebung zeigt, daß das österreichische Kaiserhaus freundschaftliche Beziehungen zum Petersburger Hofe anstrebt. Es ist kein Geheimnis, daß die meisten Erzherzöge, und vor allem der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand, von dem aufrichtigen Wunsche beseelt sind, die seit dem Jahre 1908 erkalteten Beziehungen von Hof zu Hof wärmer zu gestalten.

## Eine Königsvorlesung über Ministerverantwortlichkeit.

König Friedrich August von Sachsen hält sich zurzeit in Leipzigs Mauern auf und diese Leipziger Königstage bringen es mit sich, daß er auch auf der dortigen Universität Vorlesungen beiwohnt. Zu einer der interessantesten Vorlesungen dieser Art gestaltete sich die des früheren Leipziger Universitätsrektors Wirkl. Geh. Rats Prof. Dr. Binding über Ministerverantwortlichkeit. Der gefeierte Rechtslehrer, der am 1. April aus dem Amte scheidet, las vor einem überaus interessanten Publikum, denn neben König Friedrich August wohnten nicht weniger als vier Staatsminister des Königreichs Sachsen der Vorlesung bei. Dr. Binding führte aus: Nach der Auffassung des Mittelalters sollte jedermann den Richter über sich haben, auch der König. Grundsatz des neueren Staatsrechtes ist dagegen dessen absolute Unverantwortlichkeit. Das konstitutionelle Staatsrecht hat aber die Verantwortlichkeit für die höchsten Akte der Staatsgewalt dadurch herzustellen gesucht, daß die unmittelbaren Stellvertreter des Monarchen die Verantwortung dafür tragen. Regelmäßig wird diese Verantwortung des Ministers — im Reiche des Kanzlers — auf die sogenannte Kontrasignatur zurückgeführt: das ist Gegenzeichnung des Königlichen Namens auf der Königsurkunde. Diese Gegenzeichnung, die nur aus dem Namen des Ministers besteht, ist in Wahrheit eine selbständige Urkunde, sie bezeugt vor allem die Echtheit der Königlichen Unterschrift, dann aber die Uebereinstimmung des Inhalts der Königsurkunde mit dem verfassungsmäßig zustandegekommenen Staatswillensakt. Ohne die Kontrasignatur entbehrt dieser Akt der Rechtswirksamkeit. Der gegenzeichnende Minister bewirkt also, daß gerade dieser Akt rechtswirksam wird. Da der Minister zur Gegenzeichnung nicht gezwungen werden kann, ist diese Bewirkung eine freiwillige und dieser freiwillige Akt begründet für seinen Urheber die Verantwortlichkeit für ihn. Nun unterscheidet sich die Straf- und zivilrechtliche Verantwortlichkeit des Ministers grundsätzlich in nichts von der analogen Verantwortlichkeit aller anderen Beamten. Die spezifische Ministerverantwortlichkeit liegt aber nach ganz anderer Seite. Sie besteht gegenüber dem Staatsvolk, will sagen, gegenüber dem Parlament. Dieses kann verlangen, daß auch bei den höchsten Regierungsakten die Verfassung gewahrt wird. Hat sich aber der Minister einer Verfassungsverletzung durch eine Kontrasignatur oder durch eine selbständige Ministerverordnung schuldig gemacht, so kann das Parlament in den Staaten, welche die konstitutionelle Ministerverantwortlichkeit wirklich ausgebaut und Staatsgerichtshöfe errichtet haben, beim Staatsgerichtshof die Absetzung des Ministers, vielleicht auch seine Unfähigkeit zum Bekleiden anderweitiger Staatsämter klageweise beantragen. Das verurteilende Erkenntnis ist ein Urteil über die Verwirkung der Fähigkeit, einen Ministerposten oder ein anderes Staatsamt ferner zu bekleiden. Es ist kein Strafurteil, auch kein Urteil wie das des Disziplinarrechtes, sondern es hat einen ganz selbständigen Straftitel. Natürlich müssen die Verfahren vor dem Staatsgerichtshof und dessen Urteil der Einwirkung des Königs entzogen sein; sonst würde die ganze Ministerverantwortlichkeit illusorisch. Die volle Anerkennung der Ministerverantwortlichkeit ist der beste Schild für die Unverantwortlichkeit des Königs.

Der König folgte den Ausführungen Professor Bindings mit sichtlichem Interesse und verließ sodann, nachdem die Versammlung ein Hoch auf ihn ausgebracht hatte, den Saal.

# Deutschland.

— **Der Kaiser** wohnt am Mittwoch mit dem Kronprinzenpaar der Jahrhundertfeier in Königsberg bei. Auf der Rückreise wird der Monarch am Donnerstag der Stadt Posen einen Besuch zur Besichtigung der Arbeiten in der Schloßkapelle abstatten. Die Schloßkapelle soll gelegentlich des Kaisermanövers im September dieses Jahres eingeweiht werden.

— **Botschafter a. D. v. Holleben** ist in Charlottenburg im 73. Lebensjahre infolge Herzschlags plötzlich verstorben. Theodor von Holleben war noch ein Diplomat aus der Bis-



Dr. v. Holleben

marckschen Schule. Bereits mit 35 Jahren wurde er Gesandter in Buenos Aires, welchen Posten er 10 Jahre später mit dem Gesandtenstuhl in Tokio vertauschte, wo er den ersten Aufschwung des „Reiches der untergehenden Sonne" miterlebte. 1890 ging er als Botschafter nach Washington, wo er jedoch nur drei Jahre verblieb. Dann trat aber der in der Geschichte der deutschen Diplomatie gewiß seltene Fall ein, daß der Botschafterposten in Washington Ende 1897 nochmals mit v. Holleben besetzt wurde. Seine Tätigkeit in Nordamerika, in deren Zeit 1902 auch die Amerikareise des Prinzen Heinrich von Preußen fiel, ist viel kritisiert worden, und es mußte auffallen, als v. Holleben am 10. Januar 1903 mitten während des Konflikts mit Venezuela, bei dem auch deutsche Kriegsschiffe in Aktion getreten waren, plötzlich abberufen und durch den damaligen Generalkonsul in Kalkutta Speck v. Sternburg ersetzt wurde. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand wurde v. Holleben 1904 geschäftsführender Vizepräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft.

— **Für eine Kanalverbindung von Wesel bis zur Nordsee** trat der Minister des Innern in der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses mit Wärme ein. Für die Provinz Hannover komme hier ein großes Landeskulturinteresse in Betracht. Bei der großen Bedeutung des Projekts hielt der Minister es für zweckmäßig, wenn der Staat sein Interesse für die Vermittlungen bekunde und dafür mit staatlichen Mitteln eintrete.

— **Die Ergebnisse der Veranlagung zur Einkommensteuer** für 1912 sind dem Abgeordnetenhause zugegangen. Nach den Hauptergebnissen ist für das Steuerjahr 1912 in Preußen bei insgesamt 6 916 895 Zensiten die Gesamtsumme von 329 530 718 Mark Einkommensteuer veranlagt worden, so daß sich gegen das Vorjahr ein Mehr von Zensiten von 355 803 und an veranlagter Steuer von 20 788 458 Mark ergibt. Mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark wurden veranlagt 783 876 Zensiten gegen 745 598 im Jahre 1911. Ein Einkommen von 900 bis 3000 Mark versteuerten 6 122 621 Zensiten, ein Einkommen von über 1 Million Mark 87 Zensiten. Einkommensteuerfrei waren 19 548 093 Personen. Gegenwärtig haben über drei Fünftel der Gesamtbevölkerung ein Einkommen von über 9000 Mark. Das Einkommen der veranlagten Zensiten beträgt für 1912 15 239 786 675 Mark. Das Durchschnittseinkommen stellt sich auf den Kopf der Zensiten auf 2207 Mark.

— **Für 90 Millionen Mark Pferde an das Ausland.** Die Statistik des Außenhandels für den letzten Monat des Jahres 1912 weist zwar gegenüber dem Vorjahre einen Rückgang in der Einfuhr von Pferden aus dem Ausland auf. Aber noch immer gehen 90 Millionen ins Ausland, weil der Bedarf nicht durch die heimische Zucht gedeckt werden kann. Es wurden insgesamt 132 007 Pferde eingeführt; das bedeutet 10 675 Stück weniger als im Jahre 1911. Aber diese Abnahme ist, da es sich dabei ganz überwiegend um schwere Arbeitspferde handelt, wohl nicht auf eine Zunahme der heimischen Zucht, sondern auf einen Ersatz der Pferdekraft durch Kraftwagen zurückzuführen. An leichten Arbeitspferden wurden 51 720 Stück eingeführt, die überwiegend aus Rußland — 37 076 Stück — stammen; die Niederlande sind mit 11 316 Stück beteiligt. Schwere Arbeitspferde wurden 53 007 Stück eingeführt, hauptsächlich aus Dänemark, Belgien und Frankreich. Aus Rußland kamen noch 15 814 Pferde im Werte unter 300 Mark mit einem Maß unter 1,40 Meter, die besonders für den Omnibusbetrieb der Großstädte verwendet werden. Auch hier ist infolge der vermehrten Verwendung von Kraftfahrzeugen ein Rückgang der Ausfuhr von etwa 3000 Stück zu verzeichnen.

— **Das Rauchverbot** auf der Berliner Untergrundbahn hat im Januar einen Beförderungsausfall von 387 417 Personen im Gefolge gehabt. Das entspricht einem täglichen Minus von 12 000 Personen gegen das Vorjahr. Der Einnahmeausfall betrug etwa 57 000 Mk.; auf das Jahr berechnet, macht das 684 000 Mk.

— **Auf der Hamburger Hochbahn,** die erst im letzten Sommer in Betrieb genommen worden ist, machten sich am Sonnabend infolge plötzlichen allgemeinen Streiks des Personals erhebliche Verkehrsstockungen geltend, unter denen auch viele Fabriken, Warenhäuser, Bureaus usw. zu leiden hatten, da deren Angestellte, die in den Vorstädten wohnen, hauptsächlich auf die Hochbahn angewiesen sind. Schließlich mußten Ingenieure und Aufsichtsbeamte die Züge bedienen und begleiten. Die streikenden Beamten fordern eine Lohnerhöhung; sie haben sich aber durch den Ausstand eines Kontraktbruchs schuldig gemacht, der bei Nichtwiedereinstellung insofern von üblen Folgen für sie sein kann, als die Hochbahnverwaltung die von ihnen gestellte Kaution in Höhe von 100—200 Mark behalten darf.

# Ausland.

## England.

— **Das irische Selbstverwaltungsgesetz,** die Home Rule Bill, ist im englischen Oberhause abgelehnt worden. Das Abstimmungsresultat, das eine erdrückende Mehrheit gegen das Gesetz ergab, wurde in England und Irland ohne große Erregung aufgenommen. Die Regierung wird dem Unterhause nunmehr erneut einen Gesetzentwurf vorlegen, der wiederum der Annahme sicher ist, während das Oberhaus ihn abermals glatt ablehnen dürfte, wenn auch die Regierung erklärt hat, daß die Schwierigkeiten wegen der protestantischen Einwohner der Provinz Ulster schwinden würden. Bei einer dritten Annahme im Unterhause ist der Widerstand der Lords zwecklos, und das Gesetz kommt alsdann zur Einführung, die man im katholischen Irland für völlig gesichert hält.

## Marokko.

— **Die Marokkaner erheben sich,** nicht nur in Französisch-Marokko, wo die französischen Truppen in den letzten Wochen unter empfindlichen Verlusten die aufrührerischen Marokkaner niederwerfen mußten, sondern auch in der spanischen Zone, die schon das Blut zahlreicher Hidalgos gefordert hat. Durch einen Zufall gelang es den Spaniern, mehrere hundert Gewehre, die der alte Räuber Ratsuli für seine Anhänger in Bereitschaft hielt, zu beschlagnahmen.

# Westfalen u. Rheinland.

## Ein Baron unter Betrugsanklage.

(?) **Bochum,** 3. Febr. Lebhaftem Interesse begegnet ein Betrugsprozeß, der vor der hiesigen Strafkammer verhandelt wird. Auf der Anklagebank sitzt der 26jährige Baron Heinz von Berswordt-Wallrabe, Sohn des Rittergutsbesitzers Königlichen Kammerherrn Baron Ludwig von Berswordt-Wallrabe auf Haus Weitmar bei Bochum. Dem jungen Baron wird zur Last gelegt, sich in den Jahren 1909 und 1910 durch elf selbständige Handlungen des vollendeten bezw. versuchten Betruges und der Unterschlagung schuldig gemacht zu haben. Die Sache gelangte schon im September 1911 vor die Strafkammer. Sie konnte aber damals nicht zu Ende geführt werden, weil sich Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten ergaben.

Wie sich aus der Personalvernehmung ergibt, ist der junge von Berswordt auf Antrag seines Vaters durch Beschluß des Amtsgerichts Bochum im April 1908 wegen Verschwendungssucht entmündigt worden. Er bewohnt seitdem mit seiner Gattin, einer früheren Buffetdame, die er gegen den Willen seines Vaters im Auslande heiratete, das zum Familienbesitz der von Berswordts gehörige Haus Kemnade bei Blankenstein an der Ruhr. Der gerichtliche Entmündigungsbeschluß hat den jungen Herrn Baron von seinen noblen Passionen keineswegs abgebracht. Er bestellte bei Geschäftsleuten in Weitmar, Bochum, Essen, Düsseldorf, Koblenz usw. Waren, Pferde usw. im beträchtlichen Werte, zum Teil gegen Wechsel, nach Annahme der Anklagebehörde in betrügerischer Absicht. Der Angeklagte steht auf dem Standpunkt, daß er im Hinblick auf das von seinen Eltern zu erwartende Erbteil im Betrage von mehreren hunderttausend Mark berechtigt gewesen sei, die in Rede stehenden Erwerbungen zu machen. Im übrigen habe er geglaubt, sein Vater, der die Entmündigung nur wegen der Heirat durchgeführt habe, werde die eingegangenen Verpflichtungen lösen. Jedenfalls sei er nicht mit betrügerischen Absichten umgegangen. Ein großer Teil der kontrahierten Schulden sei auch elterlicherseits gedeckt worden. Nur in solchen Fällen, in denen er nach Ansicht des Vaters übervorteilt worden sei, habe dieser die Begleichung der Rechnungen und Wechsel abgelehnt. Der Angeklagte gab auf Befragen an, daß er sich in der Hauptsache mit dem An- und Verkauf von Pferden sowie mit der Geflügelzucht beschäftige und hierdurch, abgesehen von den Zuschüssen seines Vaters, in Höhe von 500 bis 1000 Mk. monatlich, seinen Unterhalt finde.

Es wurde sodann in die Erörterung der einzelnen Betrugsfälle eingetreten. Einen Blankensteiner Sattler veranlaßte der Angeklagte, unter Berufung auf die zu erwartende Erbschaft zur Lieferung von Sattel- und Zaumzeug. Von einer Düsseldorfer Firma kaufte der junge Baron, der damals einen Marstall mit zehn bis zwölf Pferden unterhielt, einen Fuchswallach für 1500 Mark, deren Zahlung später verweigert wurde. Nach Angabe des Angeklagten ist er bei diesem Handel übervorteilt worden; das gekaufte Pferd habe an Mondblindheit gelitten und sei nur 300 Mark wert gewesen. Zu jener Zeit habe er vom Vater ein Taschengeld von 100 bis 300 Mk. bezogen. Der Essener Juwelier Zießler lieferte für mehrere hundert Mark Goldsachen und Pretiosen. Erst eine zeitlang nachher erfuhr der Juwelier von der erfolgten Entmündigung. Von dem Hofsattlermeister Brühbach in Koblenz bezog von Berswordt für 1870 Mk. Waren, über die er einen auf die Gutsverwaltung des Hauses Weitmar gezogenen Wechsel ausstellte. Der Wechsel wurde anfangs nicht eingelöst. Der Angeklagte sucht dieser Wechselgeschichte eine harmlose Deutung zu geben. Auf eine Täuschung habe er keinesfalls hinarbeiten wollen. Auch bei dem Koblenzer Geschäft habe er auf das Einspringen des Vaters gehofft. Für den Notfall sei immer noch der Weg offen gewesen, das zu erwartende Erbteil zu verkaufen. In dieser Hinsicht seien ihm von Banken wiederholt Angebote gemacht worden. Von dem Lindener Buchdrucker Beck entlieh der Angeklagte 200 Mk. mit dem Versprechen der Rückgabe nach wenigen Tagen. Er löste dieses Versprechen nicht ein, gab vielmehr einen Wechsel, dessen Honorierung allerhand Schwierigkeiten bereitete. Ein anderer Wechsel, den er dem Pferdehändler Cordes in Düsseldorf für eine Fuchsstute im Werte von 1350 Mk. aushändigte, wurde später von dem Angeklagten selbst durch Hergabe zweier anderer Pferde gedeckt. Der Düsseldorfer Landschaftsmaler Georg Schwabe durfte zur Ausschmückung des Hauses Kemnade Gemälde im Werte von 550 Mk. liefern. Die Zahlung unterblieb; allerdings hat der Maler schließlich seine Bilder zurückerhalten. Der Pferdehändler Kuhr in Essen lieferte dem Angeklagten zwei Pferde, das eine für 1500, das andere für 2400 Mk. Die darüber ausgestellten Wechsel sind ungedeckt geblieben. Nach der Versicherung des Angeklagten hat es sich bei diesem Geschäft um ein verschleiertes Geldgeschäft gehandelt. Um den Verdacht der Wucherei fernzuhalten, sei vereinbart worden, daß er, v. Berswordt, die Pferde kaufe, für deren Wert er Wechsel auszustellen hatte. Der Verkäufer habe ihm versprochen, für die Pferde sofort Käufer zu schaffen und ihm so bares Geld zuzuführen. Vor dem Handel sei er, allerdings vergeblich, gewarnt worden. Das für 1500 Mark erworbene Pferd sei höchstens 400 Mk. wert gewesen. Der Angeklagte hat die Pferde veräußert, als er merkte, daß der Verkäufer sein Versprechen der Geldbeschaffung nicht hielt. Weitere Betrugsfälle betrafen die Firma Mangold in Düsseldorf, die für etwa 1000 Mk. Waren lieferte, den Privatmann Brettscheidt in Düsseldorf, der ein Darlehen in gleicher Höhe gab und zwei kleinere Sachen.

In der früheren Verhandlung hatte der Verteidiger die Untersuchung des Angeklagten auf seinen Geisteszustand unter Hinweis auf den § 51 des R.-St.-G. beantragt. Wie Landgerichtsdirektor Mügel erklärte, hat sich der junge v. Berswordt den Bemühungen des Gerichts, ihn der Alexianerbrüder Heilanstalt einzuverleiben, lange Zeit entzogen. Erst als man mit Gewaltmaßregeln drohte, hat er sich zur Untersuchung gestellt. Zur Rechtfertigung seines Verhaltens sagt der Angeklagte, er halte sich für geistig normal, und habe aus diesem Grunde die von der Verteidigung beantragte Untersuchung für überflüssig gehalten.

Nach sehr eingehender Zeugenbefragung, in welcher mancherlei Feststellungen über das exzentrische Verhalten des Barons Heinz v. Berswordt in seinem Privatleben getroffen wurden, erstatteten Samstag nachmittag die ärztlichen Sachverständigen ihr Gutachten über den Geisteszustand des Angeklagten. Die Sachverständigen Dr. Griesenbeck-Weitmar, Sanitätsrat Dr. Weserscheidt-Weitmar und Chefarzt Dr. Mohrmann von der Alexianerbrüder Irrenanstalt — letzterer auf Grund einer sechswöchigen Beobachtung — kamen übereinstimmend zu der Ansicht, daß man es in dem Angeklagten mit einem moralisch defekten geistig und körperlich stark degenerierten Menschen zu tun habe, der für seine Straftaten nicht zur Rechenschaft gezogen werden könne. Es wurde beschlossen, noch einige Zeugen zu hören und zu diesem Zwecke die Verhandlung auf Dienstag vormittag zu vertagen.

*

**Bochum,** 1. Febr. **(Selbstmord aus Verzweiflung.)** Gestern abend wurde in einem Hause der Alsenstraße der Lokomotivheizer Bültele erhängt aufgefunden. Er sollte zum Wagenmeister befördert werden, doch wurde wegen seiner Farbenblindheit davon Abstand genommen. Aus Verzweiflung darüber machte er seinem Leben ein Ende.

** **Lippspringe,** 1. Febr. **Beim Aufladen von Buchenstämmen** in der Nähe des Forsthauses Heimat verunglückte der Fuhrmann Fritz Strohdeicher tödlich.

* **Bielefeld,** 3. Febr. **(Billiges Licht für Gastwirte.)** Die Vereinigung der Bielefelder Wirte hat laut „Westf. Ztg." an die städtische Verwaltung eine Eingabe gerichtet und darin um eine teilweise Ermäßigung des Preises für das elektrische Licht gebeten. Der Magistrat hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Angelegenheit befaßt und ist dabei zu dem Entschluß gekommen, den Wünschen der Wirtevereinigung zu entsprechen. Dies soll in der Weise geschehen, daß Gastwirte, Hotelbesitzer, Cafétiers usw. den zu Beleuchtungszwecken während der Nachtzeit von 8 Uhr abends entnommenen Strom mit der Hälfte des gewöhnlichen Preises bezahlen sollen. Während also z. B. für die Tageszeit bis 8 Uhr abends die Kilowattstunde mit 40 Pfg. berechnet wird, soll für die obengenannten Gewerbetreibenden nach 8 Uhr abends die Kilowattstunde sich nur noch auf 20 Pfg. stellen. Durch diese Aenderung wird die Aufstellung anderer Zähler erforderlich, die sowohl die zu vollem, als auch die zu ermäßigtem Preis abgegebenen Kilowattstunden zuverlässig anzeigen.

** **Elberfeld,** 3. Febr. **Ein Kirchenräuber** hatte sich in die hiesige Laurentiuskirche geschlichen, um die Opferstöcke zu plündern. Der Küstergehilfe vernahm, als er zufällig an der Kirche vorbeiging, im Innern ein Klopfen. Als er die Kirche betrat, kam ihm an der Tür schon ein Mann entgegen. Nach einigen nichtssagenden Redensarten, in denen er nebenbei bemerkte, daß er aus Aachen gekommen und durch das Klopfen in seiner Andacht gestört worden sei, entfernte er sich. Jetzt erst bemerkte der Küstergehilfe, daß ein Opferstock, der sonst in der Nähe des Altars stand, unter die Orgeltreppe geschleppt worden war und schwere Beschädigungen aufwies. Der Täter ist inzwischen entkommen.

(?) **Mülheim** (Ruhr), 3. Febr. **(Schwerer Betriebsunfall.)** In dem Stahlwerk der Firma Thyssen fiel ein Schlackenklotz, der innen noch glühend flüssig war, in eine Gießgrube und explodierte. Durch umherfliegende Eisenteile wurden zwei in der Nähe befindliche Arbeiter schwer verletzt.

** **Mörs,** 3. Febr. **(Einbrecher verhaftet.)** Die hiesige Polizei verhaftete einen 18jährigen polnischen Arbeiter, der in Mörs und in der Umgegend in letzter Zeit, soweit bisher festgestellt werden konnte, etwa 15 Einbruchs-Diebstähle begangen hat. In seiner Wohnung und bei zwei Mädchen, mit denen er in Beziehungen stand, fand man ein ganzes Lager gestohlener Gegenstände vor.

H **Rheydt,** 1. Febr. **(Liebesdrama.)** Donnerstag abend gab der Bergmann Michael Jankowski aus Steele auf seine Geliebte, ein Dienstmädchen, zwei Revolverschüsse ab. Das Mädchen wurde schwer aber nicht lebensgefährlich verletzt. Dann tötete sich der Bergmann selbst durch einen Schuß in den Kopf. Das Motiv zur Tat ist Eifersucht.

# Oberleutnant Filchner über die Ergebnisse seiner Expedition.

Der in Berlin angekommene Leiter der deutschen antarktischen Expedition, Oberleutnant Filchner, teilt über die Ergebnisse der Expedition folgendes mit: Am 30. Januar 1912 kam bei 3 Grad 37 Minuten südlicher Breite und 30 Grad 25 Minuten westlicher Länge ein neues Land in Sicht, als eine ungeheure endlose Eisfläche, die nach Süden anstieg. Dieser Eisschild verbarg das darunter liegende Festland. Die „Deutschland" verfolgte den Inlandseisabbruch nach Süden und erreichte am 31. Januar eine mit Eis glatt überfrorene Bucht. Nach Aufbrechung des Eises schritt man hier in 77 Grad 68 Minuten südlicher Breite und 34 Grad 39 Minuten westlicher Länge an die Errichtung der Station. Infolge einer starken Springflut geriet aber die Eistafel, auf der die Station errichtet worden war, in Bewegung und trieb mit ihr in das offene Meer. Die beabsichtigte Landerkundung wurde dadurch unmöglich. Der Plan, Südgeorgien zu erreichen, dort zu überwintern und im nächsten Südfrühjahr aufs neue nach Süden aufzubrechen, wurde aber zunichte. Am 6. März kam das Schiff im Eis fest und am 9. März begann in 75 Grad 43 Minuten südlicher Breite und 32 Grad 19 Minuten westlicher Länge die Eisdrift. Erst am 26. November gelang es, das Schiff aus dem Eise zu befreien. Am 19. Dezember 1912 war die „Deutschland" in Südgeorgien angekommen. Während der Eisdrift wurden umfangreiche ozeanographische und meteorologische Beobachtungen vorgenommen, die zu folgendem Ergebnis geführt haben: Die Weddelsee ist angesichts der Eisbarriere flach, senkt sich aber in der Mitte auf 51 bis 48 Meter herab und wird nach Norden durch eine Schwelle von wenig über 1000 Metern Tiefe vom Atlantic getrennt. Ueber ihr liegt ein tiefes Luftdruckminimum. Magnetische Registrierungen wurden zum ersten Male auf Hochsee vorgenommen. Von dem treibenden Schiff aus wurde eine 8 Tage dauernde Schlittenexpedition nach Westen in der Richtung nach Morell-Land vorgenommen, welche dieses gemutmaßte Land nicht nachzuweisen vermochte.

# Aus aller Welt.

— **Ein deutscher Turnersängerbund** soll auf dem im Juli in Leipzig stattfindenden 12. deutschen Turnfest durch den Zusammenschluß sämtlicher Turnerchöre gebildet werden und mit den Vortrag zweier Lieder gleich in Leipzig als Massenchor zum ersten Male auftreten. Da wird ein Gedanke verwirklicht, der jedes deutsche Herz erfreut. Während die jahrzentelang vernachlässigte Turnerei an unseren Schulen vor dreißig und vierzig Jahren wieder zur Blüte gebracht wurde, ist die Pflege des Turnliedes erst jüngeren Datums, und doch gehört das Lied zur Turnerei wie die Lerche zum erwachenden Frühlingstag.

— **Die Einführung von zweistöckigen Straßenbahnwagen,** die oben völlig überdacht sind, ist in Berlin notwendig geworden, weil die Polizeibehörde eine Erhöhung der Zahl der Straßenbahnwagen in den verkehrsreichsten Straßen nicht mehr erlaubt, da der Verkehr dort schon lebensgefährlich ist und durch die fast ununterbrochenen Reihen von „Elektrischen" manchmal mehr gehemmt wird, als gut ist. Die neuen Straßenbahnwagen, wie sie Wien und Newyork schon eingeführt haben, sollen insgesamt 56 Sitzplätze und 36 Stehplätze erhalten.

— **Zwei Selbstmorde aus unglücklicher Liebe.** Das Haus Friedrichstraße 76 in Berlin war Freitagmorgen der Schauplatz zweier, voneinander völlig unabhängiger Selbstmorde. Zwei junge Mädchen nahmen sich dort das Leben. Freitag morgen wurde in der 3. Etage des genannten Hauses das 15jährige Dienstmädchen Anna Ottmann in der Küche durch Leuchtgas vergiftet aufgefunden, während sich eine Etage tiefer, kurz vor Mitternacht, ein junges 18jähriges Mädchen, von dem bisher nur der Vorname Frida bekannt ist, erschossen hatte. Das Motiv der Tat in beiden Fällen ist unglückliche Liebe.

— **Für 1500 Mark Straußenfedern gestohlen.** In dreister Weise versuchte ein Postschaffner in einem Straußenfederngeschäft in der Lindenstraße in Berlin sich Straußenfedern anzueignen. Er erschien in dem Laden in der Kleidung eines Telephonarbeiters und gab an, mit der Revision des Apparates betraut zu sein. In einem unbewachten Augenblick eignete er sich Straußenfedern im Werte von 1500 Mark an und verbarg sie unter seiner Pelerine. Der Diebstahl wurde jedoch bald bemerkt und der ungetreue Postbeamte verhaftet.

— **Wieder drei Kinder erstickt.** In Falingbostel wurden bei dem Fahrradhändler Kühne drei Kinder im Alter von 10 bis 5 Jahren, als sie zum Schulgang geweckt werden sollten, tot aufgefunden. Der Arzt stellte den Tod durch Gasvergiftung fest, die durch herausfallende Gluten aus dem schadhaften Ofen entstanden war.

— **Das Kaiserhoch im Sattel.** In origineller Weise brachte, wie nachträglich bekannt wird, am Geburtstage des Kaisers der bisherige Oberleutnant und Regimentsadjutant des in Güstrow i. M. garnisonierenden Holst. Feld-Artillerieregiments Nr. 24 von Engel im Verlaufe des im Rathause abgehaltenen offiziellen Festessens ein außer Programm stehendes Kaiserhoch aus. Oberleutnant von Engel, der am Geburtstage des Kaisers das Patent als überzähliger Hauptmann des Regiments erhalten hat, ließ nachmittags sein Pferd satteln, ritt zum Rathause und dort die ziemlich breiten Stufen der großen Rathaustreppe hinauf und direkt in den Saal, wo die Teilnehmer des offiziellen Festmahles gerade beim Mokka saßen. Natürlich gab es ein allgemeines Erstaunen! Ruhig und würdevoll brachte v. Engel ein Hurra auf den obersten Kriegsherrn aus, das von der Versammlung begeistert aufgenommen wurde. Hierauf lenkte der Offizier sein Roß wiederum sicher und gewandt die Treppen hinunter und verschwand in der Richtung nach den Kasernen.

ten Gefilden, das der Wissenschaft tributpflichtig zu machen, was unserer Erkenntnis dort unterlag!

Es wird uns erzählt, daß man im Altertume allgemein in der Vorstellung lebte, ein Amboß müsse neun Tage und ebenso viele Nächte fallen, um von den Grenzen des Universums herab auf unsere Erde zu gelangen. Nun, wir haben diesen Weg in den Zahlenwert übertragen, und gefunden, daß es nur 77 356 geographische Meilen sind. Das ist ein Stückchen hinter dem Monde, aber für den Astronomen und seine Schwerkzeuge noch keine Entfernung. Wir schrecken vor verschlungenen Pfaden in den Himmelsräumen nicht mehr zurück, nicht mehr vor Milliarden von Meilen, wenn wir auf solchen Umwegen nur zum Ziele gelangen und unsere Irrfahrten nur Erfolge haben! Das Licht des Tagesgestirnes braucht, um in mein Auge zu gelangen, etwas über acht Minuten Zeit; aber ein Schnellzug müßte schon zwei hundert Jahre ununterbrochen auf eiserner Bahn dahinjagen, wollte er ein Menschenkind nach der Sonne bringen. Der vorläufige Grenzwächter unseres Planetensystems sieht 600 Millionen Meilen von seinem Zentralgestirne ab, indeß nimmt man an, daß die Grenze unseres Sonnensystems noch um weitere 600 Millionen Meilen ferner liege und erst mit dem Hades der Kindersegen unserer Mutter Sonne erschöpft sei. Bis dahin also hat einmal der Sonnengasball sich erstreckt. Wie viele Millionen von Jahren mögen doch vergangen sein, ehe er seinen heutigen Durchmesser (1 386 000 Kilometer) erreichte? Für den rechnenden Astronomen ist diese Strecke auch nur ein Babyschritt!

Wir verlassen die Einfriedung unseres Systems und halten dann Ausschau nach dem nächsten Nachbar unserer Sonne. Es ist dies der Fixstern Alpha im Bilde des „Centauren", und 4½ Jahre muß der Lichtstrahl, der in jeder Sekunde schnellfüßig 300 000 Kilometer zurücklegt, eilen, ehe er uns von jener Sonne Kunde bringt. 3700 Sonnensysteme von der Ausdehnung des unsrigen müßte man aneinanderfügen, um so eine Brücke von uns nach dem Sterne Alpha im „Centauren" zu schlagen.

Kanonendonner, welcher Völker und Erdball in mörderischer Schlacht erbeben macht, und wildes Kriegsgeschrei, das zu den Sternen emporsteigt, wird man auf dieser Sonne erst in drei Millionen Jahren vernehmen! Die Bewohner jener Welt sehen unser Tagesgestirn höchstens nur als einen Fixstern fünfter oder sechster Größe an ihrem Firmamente aufblitzen, — so schmilzt in jenen Tiefen eben alles zu geringer Größe zusammen!

Wir dringen aber weiter und immer weiter vor in die geheimnisvollen Abgründe der Sternentäler. Wir eilen am Sterne 61 im Bilde des „Schwanes" mit 7,00, an der Siriussonne mit 8,8, am rötlichen Aldebaran im „Stier" mit 30,5, am „Ausreißer" (1830 Groombridge) mit 34,3, an der blitzenden Wega in der „Leier" mit 39,7, an der feurigen Arkturisonne im „Bootes" mit 135,8 und an der ebenfalls rötlichen Beteigeuze im „Orion" mit 141,7 mutmaßlich geschätzten Lichtjahren vorüber, immer weiter und dann wenden wir einmal den Blick suchend zurück nach dem kleinen Sonnensternhaufen in der Weltspirale unseres Milchstraßensystems, — wir werden aufs Höchste erstaunt sein. Unsere große und mächtige Sonne ist zu einem kaum sichtbaren Sternchen zusammengeschrumpft, das wir in friedlicher Eintracht nahe bei dem Sterne Alpha des „Centauren", welch' letzteren ein auf Erden abgelassener Eilzug in ununterbrochener Fahrt erst in etwa 49 Millionen Jahren erreichen könnte, sehen.

Würde der „Kynosura" unserer Väter, — der Stern am Pole, — in dieser Nähe erkalten und plötzlich dunkel werden, wir merkten es nicht sogleich und unsere Seefahrer blickten noch achtzig volle Jahre lang zu ihm empor und richteten der Schiffe Kurs nach ihm, denn so lange Zeit braucht der Strahl des Lichtes von ihm bis zu uns auf Erden. Keine der schönen Sonnen, die in einsamer Nacht, wie Runen geheimnisvoll im Demantglanze auf rabenschwarzem Untergrunde funkeln, ist uns näher als 4000 Milliarden Meilen; aber die weitaus meisten dieser Sonnen haben hundert und tausendmal mehr Entfernung. — — Und — nur gegen 6000 dieser Sonnen sehen wir in klarer Winternacht mit dem unbewaffneten Auge!

Jedes der etwa 200 Millionen Tröpfchen von Heres Milch, die sie, — im Glauben der Alten, — einst auf der Himmelswiese verschüttete, ist vom anderen Tröpfchen tausende von Kilometern entfernt, und doch erscheinen alle diese Milchtropfen, die unsere Milchstraße bilden, uns wie ein schäumendes Kielwasser in der langen Meerfahrtrinne des Weltenschiffes! Fast die Sinne verwirrend sind diese Entfernungen, diese Maße, diese Räume und Größen, und doch haben wir noch nicht einen einzigen Schritt aus dieser Vorhalle der Unendlichkeit hinaus in die letztere getan!

Im Sternenbilde der „Andromeda" gewahren wir in kleinem Fernrohre schon glimmenden Himmelsdunst, den der alte Simon Marius schon im Jahre 1612 erkannte. Kein Fernrohr vermag das Wölkchen in Sterne aufzulösen; aber das Spektroskop hat uns gesagt, daß es kein Nebel, sondern ein riesenhaftes Sternsystem in unermeßlicher Entfernung ist.

Solche Weltzonen, — Milchstraßensysteme sind es, — hängen in großer Zahl überall am Sternenweihnachtsbaume, für uns in ihrem Wesen so unergründlich, wie köstlicher Christbaumschmuck für das kleine Bübchen. Ja, — wir beobachten Weltenkörper immer noch in der Vollkraft ihres kosmischen Daseins und Glanzes, die längst ihr lichtes Himmelsgewand ablegten, und wir sehen zu Sternenembryonen auf, die, — aus dem Mutterschoße des Nebels bereits geboren, — schon mit Jugendfeuer ihren Werdegang in der Schöpfung begannen.

Aus dem oft rapidem Lichtwechsel gewisser Sonnen erfahren wir, daß sich dunkle Begleiter, und zwar in ungeheuren Abständen, um ihren Hauptkörper drehen; wieder bei anderen haben wir dieses nur aus den Störungen abgeleitet. So wissen wir, daß die schönste und hellste Sonne unseres nördlichen Himmelsgewölbes, — der Sirius, — einen Begleiter hat, der in der Lichtabnahme begriffen ist und in gewaltigem Abstande von seinem Centralgestirne das letztere in etwa 50 096 Jahren umkreist.

Wir alle kennen den mittleren Deichselstern im „großen Wagen" (dem „großen Bären"), die Alten nannten ihn Mizar. Um letzteren dreht sich eine grünliche Sonne in dem Abstande des Mars von der unsrigen, und doch sehen wir den Begleiter in dem Fernrohre nur um ein winziges Stück von der Mizarsonne entfernt.

Als wir die photographische Platte in den Dienst der Himmelsforschung hineinzogen und somit eine „Astronomie des Unsichtbaren" schufen, erfuhren wir so manches aus der Sternenwelt, was wir nicht für möglich gehalten und niemals mit dem Auge im Fernrohre gesehen hätten.

Ich erinnere nur an die ungeheure Zahl von Nebeln, welche ultraviolettes, also chemisch wirksames Licht ausstrahlen, und somit nur der lichtempfindlichen Platte vorbehalten sind. Diese seltsamen kosmischen Gebilde bedecken weite Strecken des Firmamentes und auch ihre Größe entzieht sich unserer Kenntnis.

Welche ungeheuere Ausdehnung mag der berühmte „Nordamerikanebel" im „Schwan" wohl besitzen, den Max Wolf in Heidelberg nur auf photographischem Wege entdecken konnte? Aber auch die sichtbaren Nebel sind nicht sicher meßbar und der große „Orionnebel", diese Wiege eines Weltsystems, welche in grünlichem Lichte dort im „Himmlischen Jäger" schimmert, übertrifft unser schon so riesiges Weltsystem um das Tausendfache!

In den Wohnungen des Himmels geht ebenfalls der Tod um und sein herzloses Walten sehen wir wiederum stets im Lichtstrahle. Als am 21. Februar des Jahres 1901 der „Neue Stern" im „Perseus" erschien, wußten wir, daß jener Weltenuntergang nicht in dieser Nacht über die Sterne dort hereingebrochen war, sondern hunderte von Jahren wohl früher. Wir sahen Monate lang den programmatischen Verlauf der Katastrophe am Firmamente so, wie sie einst in schrecklicher Wahrheit sich dort ereignet hatte. Es muß ein riesenhaftes Weltsystem gewesen sein, welches im „Perseus" einst zu Grunde ging; unermeßlich groß war aber auch die Entfernung von uns, in der sich jener Weltenbrand abspielte, denn wir sahen das Licht täglich nur um Haaresbreite über den Nebel hinwegkriechen, der den „Neuen Stern", wie eine Aureole, umgab.

So sehen wir überall, wohin sich auch unser fragender Blick nur wenden mag, grenzenlose Abgründe, — — Abstände zwischen den einzelnen Sternen, Abstände zwischen den verschiedenen Weltsystemen und Nebeln, sie alle ins Ungemessene gehend; aber sie mußten sein! Des Schöpfers Weisheit gab sie dem Kosmos, daß die Weltsysteme und die Sonnen sich in friedlicher Ordnung entwickeln konnten.

Ordnung beseelt ja das ganze All! — —

Machen wir Menschen einmal auf unserer winzigen Erde eine weite Reise, oder müssen wir gar Abschied nehmen von unserer Jugendheimat und unseren Lieben auf lange, lange Zeit, dann krampft Heimweh unser kleines Herz zusammen, oder wir sehnen uns recht bald wieder heim. In der Fremde fühlt sich das Menschenherz nun einmal nicht recht wohl!

Was aber soll dann die Seele empfinden, die sich hinauswagt in Sternenweiten, in jene gähnende Leere neben der gewaltigen Fülle leuchtender Welten?

Empfindet sie auch Heimweh nach dem kleinen Erdballe, dieser Zwitterwelt von Glück und Dasein, oder bleibt sie im Banne jener wunderbaren Einsamkeit, in der nur eines Gottes Donnerstimme im Uranfange der Zeiten das erhabene Lichtecho weckte, dessen Widerhall die Myriaden von Sternenwelten sind?

Nur das eigene Ich in uns selbst vermag uns Erdenmenschen auf diese Frage die rechte Antwort zu geben! . . . .

## Mancherlei.

— **Wenn die Schneeglöckchen blühen,** kommt das erste Frühlingsahnen. Man muß indessen einen Unterschied machen zwischen echten und unechten Schneeglöckchen. Die wirklichen, rein weißen Blütenglöckchen zeigen sich nicht vor Ende Februar; eine Abart, die im Blüten-Innern einen leicht gelblichen Schimmer hat, ziert unsere Gärten schon nach einem milden Januar. Da der Unterschied zwischen den beiden Arten nicht groß ist, ist es also schon richtig, daß diese Schneeglöckchen bereits in den Gärten gesehen sind. Das echte Schneeglöckchen (Galanthus) läßt sich auch nicht treiben, die Gärtner haben damit keinen rechten Erfolg erzielt; es will nichts vorspiegeln, es kommt erst, wenn die Macht der Sonne im wirklichen Steigen begriffen ist. Da anscheinend die Hoffnungen des Wintersports und der Eisbahnpächter für den Februar auf eine nicht viel ergiebigere Erfüllung wie im Januar zu rechnen haben, so werden wir zum Ende des Monats wohl die reinweißen Glöckchenblüten schauen können.

Nr. 15. 1913.

# Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



# Schwere Kämpfe.

Roman von J. v. Brun-Barnow.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

### 11. Kapitel.

Lore rollte im Schnellzuge der Heimat entgegen. Die Sonne war untergegangen, und die Mondsichel schwebte schmal und weiß wie ein winziges Wölkchen am Himmel. Hellgelbe und rötliche Tinten zogen sich wie breite, zerrissene Bänder am Horizonte hin, und auf den feinen Telegraphendrähten saßen ganze Scharen müder Waldvögel, die auf ihrer Reise nach dem Süden dort Rast gemacht hatten. Die Luft war herbstfrisch und nebelig, und die mitreisenden Damen forderten die junge Frau höflich auf das Fenster zu schließen.

Lore fragte sich während der Fahrt, wie der Vater ihre Flucht aufnehmen werde. Und ihr Kind, ihr armes, süßes, unschuldiges Kind, würde ihm die plötzliche Reise nicht schädlich werden? Ja, würde überhaupt die alte Mamsell Zeit gefunden haben, die Pachtung vor Ankunft ihres Mannes zu verlassen? Sie hatte beim hastigen Aufgeben des Telegramms berechnet, daß dasselbe erst bei Nachtzeit an ihre Adresse gelangen und die alte Mamsell des Kindes wegen jedenfalls erst den Morgen zu ihrer Reise abwarten würde. Dann war es aber zu spät, dann mußte ihr Mann sie bei der Abreise überraschen und dieselbe vereiteln. Daß er sofort, nachdem er sie in dem Schnellzug nach der Hauptstadt hatte abfahren sehen, den über Leipzig gehenden Zug benutzen würde, um sich des Kindes zu bemächtigen, daran zweifelte sie keinen Augenblick. Was sollte sie aber dann beginnen, wenn er das Kind behielt? Zu ihm reisen, es fordern? Nein, damit würde nichts erreicht werden. Denn er würde schon Mittel und Wege finden, sie, die hilflose, wieder in seine Macht gegebene Frau ebenfalls bei sich zurückzubehalten. Ihren Vater bitten, daß er zu ihm reise und das Kind hole? Das konnte bei dem Alter und Jähzorn ihres Vaters zu einem schlimmen Auftritt führen, vielleicht einen zweiten Schlaganfall herbeiführen, wie er bereits einen nach dem Tode ihrer armen Mutter gehabt hatte. Ihr Bruder? Wenn ihr jetzt ihr Bruder zur Seite stände! Ja, hätte sie überhaupt nicht besser getan, wenn sie direkt zu ihrem Bruder gereist wäre? Dazu war es jetzt zu spät. Aber an ihn schreiben, in ein paar Worten die Sachlage auseinandersetzen, um seinen Rat, seine Hilfe bitten, das konnte sie. Dieser Gedanke wirkte unendlich beruhigend, er war für sie, was in sturmbewegter Nacht dem irrefahrenden Schiffer die



**Admiral Fr. Ingenol.**
Der neue Chef der deutschen Hochseeflotte.

Sicht auf den Leuchtturm ist. Er weiß doch nun, wo er zu landen hat, wenn ihm auch damit immer noch nicht die Gewißheit wird, daß es glücklich geschieht. Das unbegrenzte Vertrauen zu dem Takt und zu der Herzensgüte ihres Bruders war mit dem ersten Wiedersehen in seiner alten Macht wiedergekehrt und damit die Hoffnung, daß seine Vermittelung der richtige Weg sei. Er konnte am besten Verhältnisse ordnen und lösen, denen ein unerfahrenes Weib und der eiserne Kopf eines alten Mannes gegenüberstanden.

Unter diesem Denken und Ueberlegen war das Gespräch ihrer Mitreisenden allmählich verstummt. Sie hatten es sich für die Nacht bequem gemacht, die Sitze herausgezogen, sich in Tücher gewickelt und schliefen bereits fest, als Lore noch immer mit rastlos arbeitenden Kopfnerven in ihre Ecke saß und in die dunkle Nacht hinausstarrte. Sie hätte jetzt ruhig ihren Schmerz ausweinen können, ohne daß es von ihren Mitreisenden bemerkt worden wäre, die mit ihrem Schnarchen ihren tiefen Schlaf anzeigten. Aber sie konnte nicht weinen. Wie ein eiserner Reif lag der Kummer um ihr Herz und ließ keinen äußeren Ausbruch desselben zu. Verzweiflung und Hader mit ihrem Geschick kämpften in ihr. Was hatte sie getan, um so grausam, so furchtbar grausam in ihrer Ehe getäuscht zu werden? Weshalb war es nicht in ihre Macht gegeben, den Vater ihres Kindes vom Wege der Sünde zurückzuhalten? Hatte sie nicht in treuer Liebe und Geduld zu ihm gestanden und kein Wort des Vorwurfs für ihn gehabt, als sie von seiner großen Schuld erfahren.

Welchen Lohn hatte sie für ihr treues Ausharren und Dulden gefunden, welches Bewußtsein brachte sie zu ihrem Vater heim? Sie hätte aufschreien mögen vor Weh, und sie preßte das Tuch an ihre Lippen, um einen lauten Ausbruch ihrer bitteren Enttäuschung, ihres vergeblichen Duldens zurückzudrängen. In der Agonie höchster seelischer Qual rang sie die Hände und preßte die Stirn gegen die kalten Scheiben. Die Nacht war dunkel und sternenlos.

Die Wolken hatten sich zusammengeballt, und hinter ihnen glitt die feine Mondsichel dahin. So dunkel wie draußen, so dunkel, trostlos sah es in ihrem Innern aus. Wenn sie doch schlafen, vergessen könnte! Sie konnte es, wenigstens schlafen. Die Jugend findet trotz der größeren Heftigkeit des Kampfes eher Ruhe als das Alter. Der Schlaf

Erscheint jeden Sonntag oder deren Tage oder Teile

Nr.

Umfang 2 Blätter 8 Seiten.

Das

sam über sie, wie der ersehnte Regen über eine verschmachtende Pflanze. Sie schlief ein, ohne ihre Haltung zu verändern, aufrecht sitzend, den Kopf in die Ecke gepreßt, tief, fest, traumlos und erwachte erst, als der Schaffner das Coupee aufriß und „Aussteigen" hineinrief. Ganz entsetzt fuhr sie empor. Sie glaubte, es sei ihr Mann gewesen, und blickte wild und aufgeregt um sich. Bald erkannte sie ihren Irrtum und war nicht allein überrascht, daß sie den größten Teil der Fahrt verschlafen hatte, sondern auch im Zweifel, ob sie das letzte wirklich erlebt und nicht das alles ein Traumbild ihrer erregten Phantasie gewesen sei. Doch auch darüber kam Klarheit und volles Bewußtsein zurück, und sobald sie dieses gewonnen hatte, war ihr erstes, zu erfragen, wann der Anschluß nach S . . . ging, und ob man vielleicht Zeit habe, einige Zeilen zu schreiben. Das hatte sie: der Zug nach S . . . ging erst des Morgens um fünf Uhr ab und traf in B . . ., der nächsten Station vor ihres Vaters Besitztum, um sieben Uhr morgens ein. Lore zog sich auf dem Bahnhof ins Damenzimmer zurück, beauftragte einen Kellner, ihr Briefpapier und Schreibutensilien zu besorgen und führte sofort die Absicht, an ihren Bruder zu schreiben, aus. Sie verschwieg ihm nichts, so kurz sie sich auch zu fassen suchte. Eine erstaunliche Energie und Klarheit war über sie gekommen, mit welcher sie in wenigen Zügen das kurze, traurige Bild ihrer Ehe bis zu dem Moment ihrer Flucht ihrem Bruder entrollte und ihn beschwor, alles, was in seinen Kräften stände, zu tun, um im Guten oder Bösen ihr zartes Kind, den einzigen Schatz, aus dem furchtbaren Schiffbruch ihrer unglücklichen Ehe, der Macht ihres Mannes zu entziehen.

„Du wirst mir glauben," schrieb sie, „daß ich nimmermehr mit solcher Entschlossenheit auf eine Scheidung sowohl wie auf das alleinige Eigentumsrecht meines Kindes bestände, wenn mich nicht schwerwiegende Gründe dazu veranlaßten. Ich hätte den Leidenskelch meiner Ehe bis zu Ende ausgekostet, wenn sein Gift mir nur den Tod gebracht hätte. Meines Kindes wegen darf ich es aber nicht so weit kommen lassen. Das kaum geborene, in seiner Wiege durch die Schuld seines Vaters gebrandmarkte Kind muß ich dem verderbenbringenden Einfluß seines betrügerischen Vaters entziehen. Ich weiß, um mich zur Rückkehr zu zwingen, ist er imstande, mit dem Kinde nach Amerika zu fliehen. Er weiß, ich würde meinem Kinde zuliebe, wenn ich es nicht anders erlangen könnte, ihm bis zum Ende der Welt folgen, und darauf baut er jetzt seinen Plan. Das aber würde nicht mein Verderben allein, sondern auch das meines Kindes werden. Ich flehe Dich daher an: Rette mein Kind, rette mich! Suche seinen Plan zu vereiteln, reise sofort nach Empfang dieser Zeilen nach C. ab, wo die Pachtung meines Mannes liegt! Bringst Du mir mein Kind zurück, so wird meine Dankbarkeit gegen Dich grenzenlos sein!"

Der Brief war beendet, unterschrieben, adressiert und aufgegeben. Ferani konnte ihn den Morgen noch erhalten und vielleicht denselben Tag noch auf der Pachtung eintreffen. Zum erstenmal nach den furchtbar durchlebten letzten vierundzwanzig Stunden kam ein Gefühl der Ruhe, der Abspannung über sie.

Sie hatte alles getan, was zu tun in menschlicher Berechnung und Macht lag, jetzt hieß es, das weitere Gott anheimstellen. Der heftige Frost, welcher sie unausgesetzt schüttelte, die übermäßige Schwäche, die, sobald die unnatürliche Anspannung ihrer Nerven nachließ, sich ihrer bemächtigte, die Sorge, daß sie krank werden und am Ende das Ziel ihrer Reise gar nicht erreichen könnte, veranlaßte sie, etwas zu genießen. Sie bestellte sich, da ihr noch Zeit dazu blieb, eine Tasse Kaffee, ein Ei und etwas Weißbrot. Obgleich ohne jeglichen Appetit, genoß sie das Gebrachte und empfand die wohltätige Wirkung dann sofort. Der Schüttelfrost ließ nach, und auch ihre Kräfte kehrten zurück. Auf den Perron wagte sie sich nicht eher, als bis der Abgang des Zuges signalisiert wurde. Ihr Billett zur Fortsetzung ihrer Reise hatte sie sich mit scheuem Umblick gelöst und verbrachte [illegible] den Bestimmungsbahnhof, bis die Klingel zum Einsteigen nach B. ertönte. Endlich! Sie eilte hastig auf den Perron hinaus, der Schaffner öffnete auf ihren Wunsch wieder ein Damencoupee, in welchem sie diesmal die einzige Reisende war. Je näher sie der Heimat kam, um so ängstlicher fragte sie sich, wie sie den Vater finden, wie er, der jetzt so Ahnungslose, diesen neuen Schlag hinnehmen würde. Diese Sorge füllte jetzt ihre Gedanken allein aus, und sie kam sich wie eine Verbrecherin vor, die ihrem Richter entgegengeht. Wie würde sein Richterspruch ausfallen?

Als sie die Station erreichte, von wo aus sie zu Wagen nach der väterlichen Besitzung zu fahren hatte, zog sie den dunklen Schleier vor ihr Gesicht, um ja nicht erkannt zu werden. Der Gedanke, durch ihr blasses, verstörtes Aussehen die Neugierde und Aufmerksamkeit des ihr bekannten Beamtenpersonals zu erwecken, ließ Lore, sobald sie das Coupee verlassen, sich sofort nach einem Wagen umsehen. Er fand sich in einer halb offenen Chaise, welche der Gastwirt „Zum Stern" aus der kleinen Landstadt für ankommende Fremde geschickt hatte und die soeben leer wieder fortfahren wollte. Der Kutscher zeigte sich bereit, die junge Frau nach der eine Stunde entfernten Besitzung des Herrn Warnows zu fahren. Obgleich erst kurze Zeit in der Gegend, war ihm der Weg dorthin bekannt.

Der Morgen war schön, aber herbstkühl, die Sonne noch nicht mächtig genug, um den Nebelschleier zu zerreißen, den die Nacht über die Erde gesponnen hatte. Rüstig schritten die Marktweiber unter der schweren Last ihrer mit Gemüse und Geflügel beladenen Traglörbe zur Stadt und wischten sich trotz der Kühle des Morgens mit ihren buntgedruckten Schürzen den Schweiß von der Stirn. Lore hätte eine von den armen Frauen sein und alle ihre Lasten gern eintauschen mögen gegen die Last, welche sie trug. Sie ertappte sich auf dem Wunsche, daß dieser Morgen weniger frisch, weniger schön wäre, und daß um sie her ein toter grauer Winterfrost statt dieser regen Tätigkeit, dieser anregenden Helligkeit des anbrechenden Tages geherrscht hätte.

Der Morgenwind, der ihr entgegenwehte, suchte ihr bei dem scharfen Vorwärtsfahren den dunklen Schleier von dem farblosen Gesicht zu heben und rief Erinnerungen glücklicher Tage wach, an denen sie den eigenen kleinen Ponywagen gelenkt, die Pferdchen zu schnellem Trabe angefeuert und, von den Gefühlen frohlockender Freiheit und Selbstständigkeit berauscht, dem Wind entgegen mit flatternden Locken denselben Weg wie heute genommen, um die Postsachen von der Station zu holen. Wie stolz war sie auf das Vertrauen gewesen, das ihr hierbei der Vater geschenkt hatte. Ihre Gedanken wurden immer wehmütiger, immer intensiver die Erinnerungen an ihre kurze, glückliche Jugendzeit, mit denen ihre Phantasie ihr armes Herz quälte. Sie verlor auf Augenblicke dabei ganz die Gegenwart aus dem Auge oder wollte sie verlieren, was vielleicht richtiger ist. Sie sah nichts mehr von der Straße, den Bäumen, den Stoppelfeldern. Sie lehnte im Wagen zurück, die Augen geblendet von dem immer höher steigenden Sonnenlicht. Es zerriß jetzt den Nebelschleier und zwang sie durch seine strahlende Helle zum Ausblick. Da lag es vor ihr, das väterliche Besitztum, links der Forst mit der weiten, sandigen, bläulich schimmernden Heide, rechts die mächtigen Fabrikgebäude, hinter denen sich das Wohnhaus, der Park, der See verbarg, von dem im rechten Winkel ein breiter, tiefblauer Streifen sichtbar war, an dem sich in violetter Färbung die heimatlichen Berge hinzogen.

Der Kutscher wollte jetzt von der Chaussee ab- in die Kastanienallee einbiegen, welche geraden Wegs zum Gute führte. Lore gebot ihm jedoch, zu halten und forderte ihn auf, den anderen Weg durch den Forst einzuschlagen.

„Es ist aber ein Umweg von fast einer Viertelstunde, Madame," sagte der Kutscher.

„Das tut nichts, ich habe keine Eile, und der Weg durch den Wald ist schöner."

„Kanns nicht finden," brummte der Mann, „kann überhaupt nicht noch länger von zu Hause fortbleiben."

„So will ich den weiten Weg zu Fuß zurücklegen," erwiderte die junge Frau lebhaft und lohnte den Kutscher ab. Dieser lüftete den Hut, war ihr beim Aussteigen behilflich, schwang sich dann wieder auf den Bock und fuhr davon.

Gleich im Anfange der Kastanienallee führte ein schmaler Fußpfad in unregelmäßigen Linie durch den Wald nach dem Park.

Lore schlug diesen ein. Eine lautlose Stille umgab sie, hin und wieder durch leises, lockendes Vogelgezwitscher unterbrochen.

Jeder Schritt, den sie auf dem weichen, mit Moos bewachsenen Wege vorwärts tat, weckte Erinnerungen an ihre Brautzeit, die sich jetzt schwer und bleiern an ihre Füße hingen. Sie machte einen energischen Versuch, sie abzuschütteln und schritt hastiger vorwärts. Jetzt trat sie aus dem Walde heraus und erreichte den Park. In herbstbunter Pracht schillerten die Büsche, totes Laub lag auf den Rasenplätzen, und zwischen den braunen und gelben Blättern glänzte das saftig-grüne Gras, leuchtend wie die Hoffnung, die unter allem Welken und Vergehen unverdrossen grünt. Im Hintergrunde schimmerte der See tiefblau, und das leise Murmeln der Wellen schlug an ihr Ohr. Alle Rosen auf den Beeten waren fort, nur einige dürftige Astern und Herbstzeitlosen fingen die Sonnenstrahlen in sich auf. An den Sträuchern hingen die feinen Fäden des Altweibersommers, und über das Ganze war die durchsichtige Krystallklarheit eines schönen, sonnigen Herbstmorgens ausgegossen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Schmied von Solingen.

Zu Solingen sprach ein Schmied
Bei jedem Bajonette,
Das seinem Fleiß geriet:
„Ach, daß der Fritz es hätte!"

Wenn er die Zeitung las
Von seinem Lieblingshelden,
Da schien ihm schlecht der Spaß
Nicht lauter Sieg zu melden.

Einst aber hat es sich
Viel anders zugetragen:
Da hieß es, Friedrich
Sei bei Kollin geschlagen.

Der Schmied betroffen rief:
„Hier muß geholfen werden,
Sonst geht die Sache schief!"
Und riß den Schurz zur Erden

Ihm waren Weib und Kind
Wohl auch ans Herz gewachsen;
Doch lief er hin geschwind
Zu Friedrichs Heer in Sachsen.

Und eh' man sichs versah,
Begann die Schlacht zu tosen:
Mit Seydlitz schlug er da
Bei Roßbach die Franzosen.

Das deucht ihn nicht genug,
Viel schlimmre Feinde dräuten,
Er ließ nicht ab und schlug
Mit Ziethen noch bei Leuthen.

Da ging es herrlich her:
Zu ga...en Bataillonen
Ergab sich Oest'reichs Heer
Mit Fahnen und Kanonen.

Und somit wär' vollbracht,
Geda... er, meine Sendung;
Es nimmt nach solcher Schlacht
Von selber andre Wendung.

Mit Urlaub kehrt' er um,
Für Weib und Kind zu sorgen,
I... hämmerte sich krumm
Vom Abend oft zum Morgen.

Der Krieg ging seinen Gang,
Man schlug noch viele Schlachten,
Die oft ihm angst und bang
In seiner Seele machten.

Als endlich Friede war,
„Frisch, rief er, „laß' dich küssen!
Ich hätte dir fürwahr
Sonst wieder helfen müssen."

Karl Joseph Simrock.

## Die Welt der Sterne.

Von Dr. Felix Erber.

„Ich bin zum Himmel gestiegen, wo sein Licht am herzlichsten strahlt und ich habe Dinge gesehen, die der Niedersteigende nicht begreift, noch sagen kann.
Dante.

(Nachdruck verboten.)

Wenn am frostdurchströmten Winternachmittage die Sonne mit entzückendem Farbenspiele tief im Westen hinabtaucht und dann am dunklen Aethermeere das zahllose Heer der Sterne heraufschwimmt mit all' seinen weißen, gelben und roten Lichtblüten, dann erfaßt unsere Seele ein unaussprechliches Verlangen, jenen Lichtinseln zu nahen, von denen zu uns in jeder klaren Nacht ein sanfter Friede weht!

In diesem Sternenfrieden wähnten wir als Kinder schon das Paradies und größer geworden, hörten wir, daß wir selbst aus Sternenstaub geboren wurden und wieder in den Sternenstaub zurücksinken am Ende unserer Tage.

Die Erde ist ja nur ein Stäubchen unter all' den lichten Atomen des Universums, nur ein winziges Sternchen unter jener Flut von Welten am Himmel. Und — aus diesem Himmel, dem Abgrund aller Abgründe, der tiefer und geheimnisvoller ist, als der Abgrund des Menschenherzens, strömt uns unaufhörlich nur das Licht zu, — das Reinste, Heiligste und Schönste in der ganzen Schöpfung.

Jeder Stern ein Weltenauge! —

In milder Pracht flutet dieses Licht dahin durch jene Abgründe, auch in der vielästigen Silberwelle der Milchstraße, und wir fühlen unter dieser Pulsader uns so recht eins mit den wundervollen Blüten am flammenden Sternenbaume des Weltalls. Die träumende Seele des Menschen ahnt nicht die Schönheit jener Sphären, nicht das harmonische Zusammenwirken der unergründlichen Natur; sie fühlt nicht das Ausklingen der Harmonie in einen mächtigen, rhythmischen Akkord, der über unseren äußeren Sinnen schwingt und in grauer Vorzeit auch jene ideale, mystische Idee von der „Harmonie der Sphären" schuf. Ebenso wie die sinnenden Pythagoräer, versenken auch wir unseren Geist in diese Sphärenmusik; aber auf Schritt und Tritt umgibt uns das hehre Geheimnis wunderbarer Gesetze und ein großartiges Zahlenverhältnis, das sich aus chaotischer Verwirrung einst emporarbeitete, um dann vom Kristall unserer Erde bis hinauf zu den Milchstraßen zu herrschen und die Seelen der Menschen wohltuend zu erquicken.

Seit ungezählten Jahren ziehen die Gestirne in stummer Majestät ihre ewigen Bahnen, und, — im Sinne Platos und seiner Schüler, — schauen auch wir noch immer zu diesen Sonnen auf; aber die alten, undurchdringlichen Kristallsphären, welche den freien Ausblick unserer Vorfahren so energisch hemmten, sind zerbrochen! Der Pfad in die Unendlichkeit ist frei geworden, — für unseren Geist und für unser Auge! Liegt nicht etwas Wunderbares in dem schlichten Gedanken, daß das Menschenauge, welches mit seinem Träger in der großen Gesetzesmäßigkeit des All steht, hinreicht bis zu den fernsten Lichtpunkten am Aether, zu Weltenkörpern, die wir mit unserem Geiste nicht zu erfassen vermögen?

Mein Auge grüßt in diesem Sternenanblick doch nur jenes brüderliche Weltenauge, das nun nicht mehr fremd, wie einst in fernen Tagen, zur winzigen Erde und ihren Geschöpfen herabsieht. Voll Begeisterung blicke ich darum in nächtlicher Stunde immer und gern in jene Sternenaugen und ich lese in ihnen mit der gleichen Erwartung, wie der Jüngling in den abgrundtiefen, flammenden Augen eines schönen und liebenden Mädchens. Auf den Pfaden des Lichtes, — nur das ist der schmale Weg, der uns zum Himmel führt, — gleiten auch meine Gedanken unaufhaltsam hinüber in die weitesten Weltallsräume, hinüber in die verschlungene Arabeske unserer Milchstraße.

Wir Menschen wollen nun einmal die Unendlichkeit erfassen! Wie aber muß sich die in unserer Vorstellung so große Erdenwelt tief doch vor jenen Welten beugen, wie unser mächtiges Sonnensystem vor anderen riesenhaften Weltsystemen dort drüben in den Fluten des schwarzen Aethers.

In einsam stiller Nacht fühlt der Kundige am Himmelsgewölbe so recht, daß irdische Größe und irdisches Maß in Dunst zerrinnt, wie Schneesterne am sengenden Strahle der Mittagssonne, vor den Massen und den Größenverhältnissen des Universums. Hier läßt uns auch die idealste Philosophie, die gewaltigste Kombination einfach unbarmherzig und eisig im Stich, uns, die wir auf dem Sandkorne „Erde" doch im Geiste so Großes vollführen und mutig eine Brücke schlagen hinüber ins „Jenseits von uns", um in jenen, uns unbekann-

## Eine serbische Kriegspostkarte.

Die Balkanstaaten, denen im Kampfe [illegible] Türkei so wohlfeile Siege beschieden war[illegible] zum Teil eine nationale Ueberhebung an den Tag gelegt, die dem unbefangenen Beobachter ein Lächeln entlockt. Besondere Leistungen auf diesem Gebiete haben ja, wie die letzten Wochen zeigten, die Serben an den Tag gelegt, denen ihre billigen Siege über wenige und dazu demoralisierte türkische Truppenkörper zu Kopf gestiegen sind. Ihre Agitation unter den außerhalb Serbiens, hauptsächlich in Oesterreich-Ungarn wohnenden Serben arbeitet mit Hochdruck, und zum Teil mit Mitteln, die geradezu komisch anmuten. Hierzu gehört auch eine Serie politischer Postkarten, von denen wir das Glanzstück heute veröffentlichen. Ein gigantisches Schlachtenbild aus der Zeit Napoleons I., mit der Gestalt des großen Schlachtenkäsers im Hintergrunde, mußte dazu dienen, dem serbischen Stolze zu schmeicheln. Zu diesem Zwecke hat man den serbischen Kronprinzen hoch zu Roß im Vordergrund des Bildes angebracht, der auf diese Weise voll und ganz mit Napoleon in eine Parallele gebracht wird. Napoleon und der serbische Kronprinz als Feldherr von gleicher Größe — wem käme da nicht ein Lächeln!?




Eine serbische Postkarte, welche die durch den Krieg hervorgerufene Überhebung illustriert.